



Leseprobe

Steffen Mensching
Schermanns Augen
Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 14,00 €



Seiten: 828

Erscheinungstermin: 09. August 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Ausgezeichnet mit dem Erich-Fried-Preis 2019.

»Ich stehe fassungslos vor dieser Leistung ... alle Preise der Welt gehören dem Autor.« (Christoph Hein)

Eben noch war Rafael Schermann in der Wiener Caféhaus-Szene ein bunter Hund, bekannt mit Gott und der Welt von Adolf Loos, Oskar Kokoschka, Magnus Hirschfeld, Else Lasker-Schüler und vielen weiteren großen Persönlichkeiten seiner Zeit.

Und jetzt landet dieser schillernde Mann völlig abgerissen und todkrank als Gefangener im Lager Artek. Sofort zieht er als einer, der aus Handschriften Vorhersagen ableiten kann, außerordentliches Interesse auf sich, ob nun das des Lagerkommandanten oder das seiner Mitgefangenen. Und dann behauptet Schermann noch, kein Russisch zu können, und beansprucht einen Übersetzer. Steffen Mensching stellt ihm den jungen deutschen Kommunisten Otto Haferkorn an die Seite.



Autor

Steffen Mensching

Steffen Mensching, geb. 1958 in Ost-Berlin, studierte an der HU Berlin Kulturwissenschaft und arbeitete viele Jahre als freiberuflicher Autor, Schauspieler, Clown und Regisseur. Bekannt wurde er vor allem durch die Clownsprogramme, die er mit seinem Partner Hans-Eckardt Wenzel auf die Bühne gebracht hat (u. a. »Letztes aus der DaDaeR«, 1983 - 1989). Seit der Spielzeit 2008/09 ist Steffen Mensching Intendant am Theater Rudolstadt. 1979 debütierte er mit einem Gedichtband, im

Steffen Mensching

Schermanns Augen

Roman

btb

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe September 2021
by btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Copyright der Originalausgabe © 2018 Wallstein Verlag, Göttingen

Covergestaltung: semper smile nach einem Entwurf und
unter Verwendung von Motiven von Stine Wiemann

Innenklappen: © Peter Palm, Berlin

Autorenfoto: © Friederike Lüdde

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

mb · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71855-9

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Für Lily Ruth Hull,
Silvia Schlenstedt,
Simone Barck
und Robert Cohen

Ich wusste nicht, daß Menschen sterben. Ich glaubte, die Großen würden wieder klein, wenn ich erwachsen wär.

Maria Osten *Ballade der Kindheit*

Der Mensch ist ein Wesen, das sich an alles gewöhnt; ich glaube, das ist die beste Definition für ihn.

Fjodor Dostojewski *Aufzeichnungen
aus einem Totenhaus*

Der Mensch denkt, aber der Nebenmensch lenkt. Er denkt nicht einmal so viel, daß er sich denken könnte, daß ein anderer denken könnte.

Karl Kraus *Beim Wort genommen*

Geht doch jeder Mensch sein Leben lang mit seiner gefesselten Bestie herum, die draußen an den Ketten zerrt oder daheim an den Stäben des Käfigs rüttelt.

Wilhelm Stekel *Masken der Sexualität*

Ein Mensch zu sein, heißt für jeden, seinen Anteil an der Komödie auf ein Minimum zu reduzieren.

André Malraux *Rede auf dem Kongress
zur Verteidigung der Kultur 1935*

Bildet der Mensch die Schrift, so bildet uns die Schrift wieder den Menschen ab.

Rafael Schermann *Die Schrift lügt nicht*

I SCHNEE

Safranowka, ITL 47, genannt Artek II, war ein Nebenlager im Archangelsker Gebiet, hundertfünfzig Kilometer östlich von Kotlas, an der Bahntrasse nach Workuta gelegen. Bis 1935 ein verschlafenes Fünfzig-Seelen-Dorf, windschiefe Hütten und eine auffällige, als Getreidespeicher genutzte Kirche. Dann übernahm das NKWD die Siedlung. Fünf Jahre später lebten hier knapp tausend Häftlinge, Frauen und Männer. Schermann war jetzt einer von ihnen. Er wurde bei einem Halt auf freier Strecke aus dem Transport geholt. Zwei Sträflinge, die zum Räumen der Gleise eingeteilt waren, schleppten den Ohnmächtigen in Begleitung eines Postens zum Schlitten des Depotverwalters Trufulski. Der lieferte ihn in der Krankenbaracke ab. Ein Greis. Obwohl erst sechsundsechzig. Nicht allein die unbegründete Verlegung, auch der Aufenthalt im Brygidki-Gefängnis, die Odyssee im Viehwagen, Lemberg, Kiew, Charkow, Gorki, Hunger, Durst und Kälte, die Arbeit im Sägewerk der Sondersiedlung Fediakowo hatten Spuren hinterlassen. Erschöpfungsschlaf. Schnarchen. Ein Spuckefaden hing aus seinem Mundwinkel in den Stoppelbart. Pritschen dicht an dicht. Neben dem Alten ein Deutscher, Häftlings-Nummer 80824, Otto Haferkorn, geboren am 3. Februar 1916 in Berlin-Lichtenberg, Patient wider Willen, der es geschafft hatte, mit dem Verdacht auf Pellagra, den Skorbut des Nordens, drei Tage lang die Arbeit im Forst zu schwänzen. Ein 10-Ender, verurteilt nach Paragraf 58 Absatz 6, 8 und 10. Spionage, Terror und konterrevolutionäre Agitation. Bei guter Führung käme er 1949 in Freiheit. Schummriges Licht fiel durch zwei winzige schneeverwehte Fenster. Die Petroleumlampe blakte. Im Kabuff des Feldschers Nikolai Petrowitsch Petrenkow hing eine Glühbirne von der Decke. Von dort drang Geklapper. Was werkelte der Kerl in seiner Mönchszelle herum? Wärmt sich vermutlich die Suppe auf, dachte

der Deutsche. An *Balanda*, der salzlosen Suppe, herrschte bei ihm kein Mangel. Die Schwerkranken waren nicht mehr in der Lage, Nahrung zu fassen. Ihre Portionen bildeten Koljas Zusatzverpflegung. Der Gehilfe von Dr. Ginsburg war nach Verlegung des Arztes in die Gebietshauptstadt zum Leiter des Lazarets ernannt worden. Ein neuer Doktor sollte ihn ablösen. Aber in den Transporten, die das Transitlager Kotlas erreichten, fand sich kein Mediziner, oder, was eher zutraf, andere Kommandanten setzten ihre Ansprüche durch und sicherten sich die begehrten Kader. Die Übergangslösung währte inzwischen ein halbes Jahr. Seitdem war Petrenkows Bäuchlein rund und runder geworden. Die Wanze lebt gefährlich, meinte Zederbaum, der Diplomat, passt der Quacksalber nicht auf, nehmen ihn seine Kameraden beim nächsten Fluchtversuch als *Bytschok* mit, als Kälbchen, das man sich ans Bein hängt, bis es für die Schlachtung reif ist. Je fetter, desto besser. Der Neuzugang keuchte. Vor dem Tod kriegt man immer schlecht Luft. Die Russen besaßen für die ungemütlichsten Augenblicke trostreiche Sprichwörter. Haferkorn filzte den Alten. Ohne große Hoffnung, in seinen Taschen Brauchbares zu finden. Der Mann war durch zu viele neugierige Hände gegangen. Trug einen zivilen Mantel, keine Häftlingskluft, der Kragen ehemals pelzbesetzt, Reste fühlte man am Revers, Auslandsware, für den russischen Winter zu dünn. Also war der Neue im Frühling oder Herbst verhaftet worden. In der Innentasche stieß Otto auf einen länglichen Gegenstand, den viele Insassen auch im sowjetischen Alltag nie besessen hatten, obwohl das Leben, wie Genosse Stalin verkündet hatte, schöner und fröhlicher geworden war, eine Zahnbürste. Echte Borsten. Der Holzgriff mit blassgoldener Gravur. *Grand Hotel Šroubek, Praha*. Botschaft aus einer anderen Welt. Der Deutsche zitterte. Gier und Neugier. Er vergaß jede Vorsicht und leerte die prall gefüllte Tasche über dem Herzen des Fremden: ein Portemonnaie (Leder, schwarz, mit Druckknopf), darin – unglaublich! – Geld, Rubel, ein 100-Złoty-Schein (bunter Lappen, Baum, Wanderer, Blondine mit Füllhorn), deutsche, französische

sische, dänische Münzen (mit Loch und ohne), Visitenkarten, ein Etui mit Nickelbrille, das ellipsenförmige Glas gesprungen, Adressbuch aus Leder, Kopierstift, blau, mit abgebrochener Spitze. Im Einband eine Nähnadel mit weißem Faden. Nadeln waren verboten – und begehrt. Man konnte damit nicht nur *Fufaikas* und Hosen flicken, die *Urki* brauchten sie zum Tätowieren. Zeichnungen auf der Haut waren die Orden der Kriminellen. Zwischen den mit Namenslisten gefüllten Seiten der Kladde lagen gefaltete Zeitungsausschnitte. Ottos geschultes Auge kannte die Typen, Grotesk, Antiqua, ausländische Zeitungen, französisch, polnisch, englisch, ein Blatt ungarisch. Jeder Gegenstand eine Sensation. Der Deutsche hatte Druckerzeugnisse dieser Art seit einer gefühlten Ewigkeit – vierhundert Tage lang – nicht mehr in der Hand gehalten, der Besitz solcher Papierchen war schon im Zivilleben gefährlich, im Lager konnte es den Kopf kosten. Andererseits waren die Fetzen als Tauschmasse von unschätzbarem Wert: Brot, Tabak, *Kascha* bekam man dafür. Raucher zahlten gut. Als Otto die Beute unter der Pferddecke versteckte, rührte sich der Greis, drehte den Kopf, öffnete die Augen. Otto hielt dem Blick stand. Würde alles leugnen. Gibt's Mehlspeis? Haferkorn antwortete wie gewohnt Russisch. Was heißt das, Mehlspeis? Wieso spricht er deutsch? Der Unbekannte wiederholte den Satz, gähnte und schlief ein.

Kein Posten betrat die Sanitätsbaracke freiwillig. Aber Kosinzew wollte den Neuzugang sehen. Jetzt. Sofort. Die Staatsmacht persönlich. Mit blitzblanken Stiefeln. Kolja hüpfte um den Hauptmann herum. Eine rüddige Krähe. Beugte den Kopf, flüsterte irgendwas in sein Ohr. Otto schnappte das Wort Simulant auf und fühlte sich augenblicklich ertappt. Die beiden Männer näherten sich der Pritsche. Der Häftling ist schwach, gebrechlich, aber nicht ernsthaft krank, plapperte der Sanitäter, wenn Sie mich fragen, Bürger Kommandant, ich weiß nicht, was er im Lazarett soll? Der Hauptmann antwortete mit Fistelstimme, scharf: Das zu beurteilen, sei er, Kolja, kaum

der richtige Mann. Wenn der Transportführer so entschied, gab es Gründe. Zu Befehl. Selbstverständlich. Damit wir uns recht verstehen, Artek bietet ein Feld vielfältiger Aufgaben. Brigade 5 kann kaum erwarten, dich wieder zu begrüßen. Petrenkow duckte sich weg wie ein getretener Hund. Heute Abend will ich diesen Gefangenen ansprechbar vorfinden. Der Lagerleiter stieß mit der Stiefelspitze gegen die Tür und humpelte in die Kälte. Krüppel, verdammt. Petrenkow spuckte durch die Zahnücke. Die Drohung hatte gegessen. Sollte er in die Fünfte zurückmüssen, wäre er geliefert. Er hatte sich aus dem Klub der Urki verabschiedet, als er ins Lazarett wechselte. Endgültig. Wer zur Administration überlief, wurde zur Nutte, ein Verräter oder *Fioletnik*, so genannt, weil Mützen- deckel und Kragenspiegel der NKWD-Offiziere veilchenblau waren. Uspechin, der Pate, geboren als Boris Jegorowitsch Spechow, würde ihm höchstpersönlich einen Besenstiel in den Arsch schieben, so tief, dass er zum Maul wieder rauskam. Der Sanitäter brauchte einen Schluck. Im Medikamentenschrank wartete reiner Spiritus. Nicht der geringste Vorteil, den der Scheißposten bot. Was glotzt du, Pisser? Desinfektion. Otto war klug beraten, den Mund zu halten. Die Entscheidung, wer wie lange in der Krankenbaracke blieb, lag allein im Ermessen des Feldschers. Kolja sah zwar aus wie ein Depp und war mehr oder weniger Analphabet, aber in Artek herrschte er über Leben und Tod. Wenn Otto für gesund erklärt wurde, zog er morgen früh wieder in die Taiga. Weshalb er bleiben durfte, war ihm ohnehin ein Rätsel. Der Sanitäter benötigte eine Hilfskraft, weil er zu feige war, die infektiösen Fälle selbst zu versorgen, Burjew, den Esten und die sieche Lehrerin. Aber auch für dieses Himmelfahrtskommando fände er spielend Ersatz. Also, Schnauze halten, Schwäche zeigen. Nachdenken. Zum Beispiel darüber, warum sich der Hauptmann um den Gefangenen bemüht. Das stank doch. Und damit war nicht der Geruch in der Baracke gemeint: Schweiß, Pisse, Eiter, verdreckte Wäsche, Ofenrauch, durchnässte Strohsäcke. Mit Timofej Nikititsch Kosinzew war ein ungewöhnlicher Duft

dazugekommen: *Trojnoj Nummer 3*. Richard Grewe, der Parteiorganisator der *Deutschen Zentral-Zeitung*, hatte das Parfüm ebenso verschwenderisch benutzt wie der Lagerleiter. Das Kölnisch Wasser erinnerte an den Geruch, der aus Schusterläden aufstieg. Allerdings musste in der Werkstatt zuvor ein Liter Lavendelöl verschüttet worden sein. Der Duft passte nicht in den Hohen Norden, zeigte aber allen Insassen in Artek an, wenn der Kommandant eine Inspektion unternommen hatte. Sein Besuch im Lazarett brach mit der Norm. Da war Vorsicht geboten. Kaum hatte sich Kolja in sein Refugium zurückgezogen, als der Deutsche die Schätze des Alten ergriff und unter der Decke seines Nachbarn zur Linken verstaute. Der *Basmatsch*, der dort schnaufend nach Atem rang, war bereits ein *Fital*, ein Docht, sein Lebenslicht am Erlöschen. Nach der Diagnose des amtierenden Lazarett-Chefs litt der Kasache mindestens an fünf Krankheiten: Pellagra, Schneeblindheit, Ruhr, Erfrierungen, Lungenentzündung. Er starb so ausdauernd wie eine Katze. Ihn würde niemand durchsuchen. Fand man den Kram durch Zufall doch, konnte sich Otto zurücklehnen. Ihm war nichts nachzuweisen. Und wenn schon, Kameradendiebstahl war kein Delikt. Geklaut wurde überall und ständig. Die Urki, die sogenannten *Volksfreunde*, lebten von Raub und Hehlerei. Eiferten ihnen die Politischen nach, kehrten sie gewissermaßen zu ihren proletarischen Wurzeln zurück. Ein Erziehungserfolg. Diebe gehörten zum Volk. Volksfeinde, Leute wie Otto, wollten es vernichten.

Des Deutschen mangelnde Neugier wurmte Kolja. Er wollte ausgefragt werden. Um dann die Antwort verweigern zu können. Otto wusste, zeigte er dem Sanitäter lange genug die kalte Schulter, würde der irgendwann von selbst lossprudeln. Zwar war er ein widerlicher 58er, Ungeziefer auf zwei Beinen, kapitalistischer Spion, andererseits der einzige Insasse der Baracke, mit dem man schwatzen, lästern, vor dem man aufschneiden konnte. Also, hör zu. Der Alte ist Pole und kommt, wie ich aus gut unterrichteter Quelle weiß, aus einem Spezial-

lager im Solwytshchegodsker Rayon, der Ort heißt Fediakowo, sechzig Kilometer flussabwärts, aber ursprünglich aus dem im Herbst befreiten Gebiet der Westukraine. Kolja plapperte die Verlautbarung der Nachrichten-Agentur TASS artig nach, kam sich dabei amtswichtig vor, zog die Augenbrauen nach oben. Ich weiß mehr, sollte das heißen. Ein Pole, na und? Die kamen zu Tausenden. Wie im Frühjahr die Zugvögel. Naturgewalt. Schicksal. Im Februar, als Otto an der Rampe Bahnschwellen auf Güterwagen verladen musste, hatten die ersten Transporte die Station passiert. Fracht für Workuta. Überfüllte Stolypin-Wagen. Armeeeoffiziere niederer Ränge, Notare, Polizeibeamte, Richter. Vertreter eines ausgelöschten Staates. Heruntergekommene Existenzen. Von niemandem geschätzt. Nur ihre Kleider waren begehrt. Europäische Mode. Den Beamten folgte das Fußvolk, der Anhang in Sippenhaft, Kinder, Frauen mit apathischen, wachsbleichen Säuglingen, Greise, die nicht aussahen, als hätten sie noch eine weite Reise vor sich. Obwohl die Begleitmannschaft beim Halt die Gleise absicherte, gelang es Otto, Zederbaum und Nikulin, Schnee durch die Gitterfenster zu werfen. Surow, der Brigadier, scheuchte sie von den Wagen weg. Jeglicher Kontakt mit den Deportierten sei verboten. Sie schrien ihn an. Ob er das Elend schon vergessen habe? Nicht die Enge, der Gestank, die Hitze oder Kälte (je nachdem, wann man verschickt wurde) noch das erbärmliche Essen hatte die Reise in den Norden zur Tortur werden lassen. Das Schlimmste war der Durst. Tücher wurden durch die Gitter gedrückt, damit sie, im Fahrtwind flatternd, Regentropfen auffingen. Mit wie viel Einfallsreichtum bemühte man sich um dreckig-schwarze Eiszapfen, die am Waggondach wuchsen. Brachen sie ab, ohne dass man sie auffangen konnte, war die Verzweiflung groß. Gebildete Männer tranken ihren eigenen Urin und heulten wie Kinder, wenn ihnen die Pisse durch die Finger floss und im Stroh landete. *Molodez*. Prachtkerl. Der Feldscher tätschelte den schorfigen Schädel des Alten. Ein Glückspilz. Kippte um, gerade als der Leutnant die Waggons kontrollierte. Wenn die Strecke ver-

weht war, rückten die Weiberbrigaden an und mussten das Gleis räumen. Der Zug stand abfahrbereit. Zeit für einen Zählappell. Die Gefangenen knieten vor den Viehwagen im Schnee. Die Eskorte ließ Wasser verteilen, die Abortkübel leeren, die Leichen auf die Böschung werfen. Kam die Frühlingssonne, taute der Boden, würde sie irgendwer beerdigen. Die Kolonnen, die in den Wald zogen, nahmen bei Schneefall den sicheren Weg über die Schwellen. Bei solcher Gelegenheit hatte Otto seinen Nebenmann, Sergej Pawlowitsch Nikulin, gefragt, was die Haufen auf dem Bahndamm verbargen. Deine Zukunft, hatte der Richter geantwortet. Der Pole würde genauso geendet haben, als namenloser Eisklotz, hätte man sich nicht seiner, aus welchen Gründen auch immer, erbarmt und ihn ins Lager gebracht. Trufulski, der Spediteur des Patienten, war ein freier Mann, trotzdem hatte er nicht auf eigene Faust gehandelt. Irgendwer musste eine Anweisung gegeben haben. Statt als Leichnam im Schnee lag der Alte nun, zugedeckt, schwer atmend, aber lebendig, in der für nordrussische Verhältnisse wohltemperierten Krankenbaracke. Der Sanitäter näherte sich Haferkorn. Rate mal, was auf ihn wartet? Vermutlich der Tod. Unter normalen Umständen hättest du recht, der Feldscher hob, von seiner Geschichte begeistert, die Stimme, aber das Gegenteil ist wahr. Er machte eine Kunstpause und holte das Leinensäckchen hervor, in dem er die Machorka verwahrte. Während er sich ein *Rehbeinchen* bastelte, eine krumme, aus Zeitungspapier gedrehte, mit Spucke verklebte Papirossa, verkündete er, jedes Wort betonend: Der Vogel darf nicht krepieren. Kniff dabei das linke Auge zusammen. Der Polacke hat Freunde. Otto zwang sich ein Grinsen ab. Es gehörte im Lager zu den Spielregeln, mit Neuigkeiten, die keiner prüfen konnte, zu prahlen. Seit wann besaßen die Pans Gönner? In der Hackordnung standen sie auf der untersten Stufe, sogar ihn, den Deutschen, behandelte man mit mehr Respekt. Nur ein Umstand verlieh Koljas Märchen eine gewisse Glaubwürdigkeit: Hauptmann Kosinzews Visite.

Väterchen, Augen auf, es gibt was zwischen die Zähne. Petrenkow als netter Onkel. Nicht sein Rollenfach. Da habe er aber Schwein gehabt, meinte er, dass sie ihn hier, bei ihnen, ausgeladen hätten, Arzt sei er zwar keiner, habe aber eine solide medizinische Ausbildung, zehn Jahre Dienst im Sanitätsbataillon. Schwachsinn. Wer glaubte das? Der Alte hob das Kinn, fordernd. Übersetze! Otto dachte nicht dran. Was wollte der Kerl von ihm? Du kannst doch Deutsch. Er war zu lange Häftling, um sich von einem Gespenst foppen zu lassen. Ein Schlag, und die Jammergestalt stand nie wieder auf. Woher weiß er, dass ich Deutscher bin, dachte Haferkorn, wo er doch gerade erst eingeliefert wurde? Das Lager war klein, achthundert Männer, zweihundert Frauen. Eine echte sowjetische Großfamilie, sagte Michail Zederbaum, jeder weiß alles vom andern und wünscht ihm die Krätze an den Hals. Otto war der einzige Deutsche in Artek, die Hessen aus den Dörfern um Engels behaupteten zwar, welche zu sein, aber das Gewäsch, das sie redeten, hatte so viel mit Deutsch zu tun wie ein Furz mit einer Fanfare. Noch weniger das *Plautdietsch* der Mennoniten, die zu Schlitten *Schlirre* sagten, wer sollte das verstehen? Der Pole hatte kurze Wachphasen, gähnte, räkelte sich, fluchte, forderte Aufmerksamkeit, schlief wieder ein. Hör zu, *Faschistschik*, vergatterte ihn der Feldscher, wenn er das Maul aufmacht, ruf mich. Und zwar sofort. Otto nickte. Er hasste den Spitznamen, musste aber einräumen, dass er ihn schützte. Faschistschik, der kleine Faschist. Der Teufelspakt vom August 39 hatte, auch wenn es widersinnig war, seine Lage gebessert. Seitdem stand er unter Protektion. Keiner wagte, ihn zu schlagen nur seiner Herkunft wegen. Deutsche und Russen waren Verbündete, Partner im Kampf gegen den westlichen Imperialismus. An einem seiner besseren Tage hatte ihm Jelomanow, der Untersuchungsrichter in der *Lubjanka*, mit aufgesetztem Lächeln gratuliert. Der Reichsaußenminister würde heute im Kreml empfangen, da dürfe er während der Befragung sitzen. Tage später erfuhr Otto, durch einen Neuzugang in der Zelle, von Ribbentrops Audienz bei Stalin. Gerüchte über

einen Freundschaftsvertrag machten die Runde. England und Frankreich seien schachmatt. Litwinow blieb verschwunden. Bewährte Kader im *Narkomindel* wurden aussortiert. Die Gemeinschaftszellen füllten sich bis an die Schmerzgrenze. Der September war so schneidend heiß, wie der Winter bitterkalt werden sollte. Ende Oktober ging Otto auf Transport. Die Welt versank hinter einem Schneevorhang. Beschlüsse, Gesetze, Manifeste, die in der Hauptstadt von Wissenschaftlern der Lomonossow-Universität, Verkäuferinnen im Staatlichen Warenhaus, den Mitarbeitern der Konfitürenfabrik *Bolschewik*, von Belegschaftsversammlungen, Einheiten der Roten Armee, Matrosen der Arbeiter-und-Bauern-Flotte, Wohngenossenschaften, von Traktoristen in Kolchosen und Melkern in Sowchosen begrüßt und ausgewertet wurden, spielten tausend Kilometer weiter nordöstlich keine Rolle mehr, es sei denn, sie hatten Auswirkungen auf die Löhnung der Wachen oder die Brotration der Gefangenen. Dreihundert Gramm waren das mindeste. Die *Prawda* erhielt der Lagerleiter mit zweitägiger Verspätung, das Exemplar war bereits von Semjon Schemjena, seinem Vorgesetzten in Kotlas, gelesen, zerknittert und gelegentlich befleckt worden. Den *Seki*, das Kurzwort stand für Gefangene, *Sakljutschonnyje*, reichte die Gerüchteküche. Zusätzlich der Propaganda, die am 1. Mai oder am 7. November aus den Lautsprechern dröhnte. Nach einem knappen Jahr in Safranowka hatte ihn Kosinzew in sein Büro kommandiert. Wenn der Genosse Molotow, wie man munkelt, nach Berlin fährt, Faschistschik, wirst du amnestiert, todsicher. Das war wenige Tage vor dem Revolutionsfeiertag gewesen. Seitdem nichts. Still ruhte der See. Otto war bereit, nach Deutschland zurückzukehren. Wenn die führenden Genossen mit den Nazis gemeinsame Sache machten, warum nicht auch die kleinen Leute? Anfangs, in den Wochen der Untersuchungshaft, hatte er den Pakt für ein Märchen gehalten, für den Trick eines Spitzels, die Fieberfantasie eines Durchgedrehten, der zu lange im Isolator gehockt hatte. Hitler, der Abschaum, ein Gefährte, Mitstreiter, Vertrauter Stalins? Jetzt, nach Monaten in Eis,

Schneestürmen, Schlamm, in Mückenschwärmen, Gluthitze, bei Dauerregen im Wald, mit offenen Blasen an den Händen, Geschwüren in Kniebeugen, Achselhöhlen, im Schritt, mit losen Zähnen und wachsgelber Haut, verlaust und verwanzt, mit verschissener Wäsche, war Otto Haferkorn, Jungkommunist und Sohn eines klassenbewussten Arbeiters aus Berlin-Lichtenberg, derart vom Elend angefressen, dass er alles tun würde, um in ein warmes deutsches Konzentrationslager ausgeliefert zu werden. Im Traum lief er trotzdem jede Nacht durch Moskau, überquerte die Gorki-Straße, stand an der Linotype und setzte im Haus der *Iskra Revoljuzii* die *Deutsche Zentral-Zeitung*. Verschwitzt verließ er den Druckereibetrieb in der Filippowskigasse, nickte dem schwerhörigen Wassil, der an der Pforte saß, Sonnenblumenkerne kaute und die Schalen unter den Tisch spuckte, einen Abschiedsgruß zu, schob die Schiebermütze schräg auf den Scheitel und folgte einem weißen Sommerkleid.

Wer zu nachlässig, geschwächt oder zu dumm war, auf seine sieben Sachen aufzupassen – glücklich, wer sieben Sachen sein Eigentum nennen konnte –, hatte das Nachsehen. Am Abend legten sich die Männer in voller Montur auf die Pritschen. Damit bekämpfte man weniger die Kälte, die Holzfäller kehrten meist in klitschnassen Lumpen von der Arbeit zurück, sondern wollte verhindern, dass einem das Hab und Gut, das man am Leib trug, buchstäblich unter dem Arsch weggestohlen wurde. Nachts, sagten die Urki, ist die beste Zeit, um im Trocknen zu angn. War der Verlust eines Löffels noch zu verschmerzen – man schnitzte sich im Wald, wo man an Werkzeug herankam, einen neuen –, konnte ein verschwundener Essnapf den Hungertod bedeuten. Niemand würde einem seinen leihen. Ersatz aus dem Depot erhielt man erst nach umständlichen Anträgen, deren Bearbeitung, wenn sie erfolgte, Wochen brauchte. Obwohl wässrig und fleischlos, bildete Balanda den Grundstock der Verpflegung. Das schlimmste, kaum ertragbare Verhängnis war, wenn ein Gefangener, durch Fahrlässigkeit oder Diebstahl, etwas verlor, das ihn an sein ziviles Vorleben erinnerte,

einen Kamm, eine Pfeife, die Fotografie seiner Frau oder Kinder oder ein geliebtes, behütetes Buch. Vielleicht traf den Polen der Schlag? Dann käme er, dachte Otto, in keine Erklärungsnot. Er selbst besaß nur noch einen Gegenstand, den er am Morgen des 18. Juli 1939 bei sich gehabt hatte: ein handgroßer Zettel, Karomuster, vierfach gefaltet: *Besuch mich, wenn Du Zeit hast und Mumm. Maria, Hotel Metropol, Zimmer 558*. Die Nachricht hatte er – während der Fahrt im Gefängniswagen – nicht in den Schuhen versteckt. Anders als das Foto seiner Eltern, das er dort zu verbergen suchte, wurde der Zettel nicht entdeckt. Vielleicht würde er auch das Foto noch besitzen, wenn er es nicht hätte hineinschmuggeln wollen. Was wäre, wenn. Die Litanei aller Gefangenen. Wie oft hatte Otto sich in den letzten fünfzehn Monaten gefragt, ob sie ihn auch geholt hätten, wenn er krank oder zu feige gewesen wäre, um Marias Einladung Folge zu leisten. Zehn Jahre für ein Rendezvous? Ein teurer Spaß. In Safranowka galt für ihn wie für alle 10-Ender Schreibverbot. Würde er ihr geschrieben haben, wenn er gedurft hätte? War sie noch frei? Man verschwand eben mal so. Spurlos. Falls man nach viertausend Tagen zurückkam, würde man sehen, was vom alten Leben übrig war. Nichts, meinte Zederbaum, mach dir keine Illusionen, alles wird weg sein, Frau, Kinder, Freunde, deine Katze, die Bibliothek, Tagebücher, deine Orden und Zigarettenspitzen, sogar die Erinnerungen. Ausgelöscht. Trübe Gedanken. Otto verdrängte sie. Er lag im Lazarett. Immerhin. Die anderen zogen in diesem Augenblick los, bei eisigem Nordwind, Brigaden zu zwanzig Mann, Äxte und Sägen geschultert, begleitet von einem mürrischen Posten mit Karabiner, der am Kolonnenende lief und vor allem die Axtträger im Blick behielt, die an der Spitze zu marschieren hatten. Wer unaufgefordert aus der Rotte ausbrach, wurde angerufen. Einmal. Erst ein Schuss in die Luft, dann, gezielt, auf den Körper. Manche Wachen gönnten sich auch den Spaß, die Regel von rechts nach links zu lesen, indem sie erst auf den Flüchtling schossen und den obligaten Warnschuss in den Äther nachlieferten. Otto hatte

es erlebt. Aus der Kehle des Alten kam ein Pfeifen, heiser, animalisch, ekelhaft. Stirb doch, dachte Otto. Hast du's hinter dir. Hier ist der beste Ort, um die Fliege zu machen. Die erste Regel des Lazarets hieß Teilnahmslosigkeit. Entweder war man zu geschwächt, um irgendetwas außerhalb des eigenen Schmerzes wahrzunehmen, oder man gab vor, todkrank zu sein, und musste sich vor nichts mehr hüten als vor Mitleid. Kranke waren selbstsüchtig. Durst, sagte der Pole auf Deutsch, gib mir zu trinken. Was denkt er, wer er ist? Das ist kein Hotel und er kein Zimmerkellner. Flink wie ein Geist kam Kolja zurück. Aus dem Blechnapf in seiner Hand stieg Dampf. Halte den Kopf, wurde der Deutsche aufgefordert. Während der Feldscher zu seinem Verschlag zurückeilte, nippte er an dem Getränk. Tee, kein Wasser. Gib! Die linke Hand des Alten traf Ottos Oberschenkel. Scheusal, soll ich dir die Brühe ins Gesicht kippen? Der Sanitäter drängte ihn zur Seite, stopfte dem Polen Brotkrümel ins Maul. Ich habe auch Durst, maulte der Deutsche.

Der Greis kratzte sich den Bart und forderte seine Habe zurück. Otto, empört: Keine Ahnung, wovon Sie reden. Blass wird er wie ein Thorner Ziegel. Der Fremde grinste aus dem hohlwangigen Gesicht. Junge, um mich zu neppen, musst du früher aufstehen. Ein Disput in Deutsch. Otto hatte seine Muttersprache seit dem verhängnisvollen Julimorgen kaum benutzt. Er wusste noch, was sie zum Abschied gesagt, geflüstert hatten, um das Kind nicht zu wecken. Wann?, hatte Maria gefragt. Heute Abend. Dass er die kommende Nacht, statt bei ihr und Jusik, in einer mit achtzig Männern belegten Gemeinschaftszelle im Hotel Lubjanka verbringen sollte, ahnte er nicht. Wo bin ich?, fragte der Pole. Safranowka, Rayon Lena, Archangelsker Gebiet, in der Nähe der Komi-Republik. Ist meine Schwester, Zofia Rosenstrauch, auch hier? Nicht im Lazarett. Vielleicht in den Weiberbaracken. Keine Ahnung, ich bin auch nur Sträfling. Affenkraut, Jachimowicz, die Großfamilie Hamersfeld? All die anderen? Zelinski, Wajchandler, Gorowic, Wallach? Otto kannte niemanden, der so hieß.

Kriminelle? Unsinn, gebildete Leute, Stefan Zelinski, Mathematiker an der Lemberger Universität, Wojchech Mościcki, Notar aus Drohobytsch, und Solomon Wallach, Krakauer Kunsthändler, der wie er in letzter Minute aus der Stadt geflohen war, Richtung Osten. Seh ich wie ein Verbrecher aus? Wir sind Vertriebene. Sechshundert Personen allein in Fediakowo. Einige Ukrainer, in erster Linie Polen, viele jüdische Familien, die Bechers, die Boks, Jakob und Rucola Finzer mit ihrem Baby, das im Eisenbahnwaggon zur Welt kam. Ein halbes Jahr, meinte der Alte, hätte er mit Zofia in der Siedlung gelebt, bis man ihn gestern, oder vorgestern?, welchen Wochentag haben wir heute?, eine Frage, auf die Otto keine Antwort wusste, aus dem Sägewerk holte, wo er, auf Grund seines Alters, zu Hilfsarbeiten eingeteilt war: geschnittene Bretter zu Paketen à zehn Stück mit Draht verschnüren. Ein Wachposten brachte ihn zum Gleis, dort stand ein Güterzug unter Dampf, der Transportführer prüfte die Papiere und schubste ihn in den Waggon, der mit Fischfässern beladen war. Ab ging die Fahrt. Auf die Frage, wohin man ihn brachte, erhielt er, nachdem er sie mehrmals gestellt hatte, die gelangweilte Antwort, das werde er früh genug erfahren. Der Zug hielt häufig, stand endlose Stunden auf freier Strecke. Wie lange ist er unterwegs gewesen? Der Neuankömmling hatte keine Ahnung. Irgendwann war er eingeschlafen oder ohnmächtig geworden. Kolja brachte eine zweite Woldecke und drängte den Alten, sich wieder hinzulegen. Er müsse zu Kräften kommen, solle sich nicht aufregen. Alles wird gut. Andere Polen? Reicht einer nicht? Er solle drei Kreuze machen. Seinem Wohltäter danken. Bis zum nächsten Transitlager hätte er es in seinem Zustand nie geschafft. Es hieß nicht umsonst, Gott fährt nicht weiter, in Kotlas steigt er aus. Was für eine Krankheit? Böser Katarrh, leichte Lungenentzündung, wie man's nahm, aber, keine Sorge, heilbar, in Safranowka wäre alles besser, keine Arbeit unter Tage, gemäßigtes Klima, das Lazarett gut geführt. Petrenkow hatte Kreide gefressen, aber der Pole war nicht blöd und beklagte sich weiter. Meine Landsleute, meine Landsleute.

Kolja gab ihm eine Injektion in den Hintern. Durch die Hose. Bislang hatte Otto geglaubt, das einzige medizinische Instrument, das der Feldscher besaß, wäre sein Fieberthermometer. Der Alte schlief sofort. Hast du ihn umgebracht? Halt's Maul, Faschist. Der Neueingang verdiente Respekt. In welcher Währung erkaufte er sich die Sonderbehandlung? Ein paar Gramm Brot oder Tabak dürften kaum genügen für einen Schonplatz in der Sanitätsbaracke. Bestimmt opferte er seine letzte Zahnkrone. Ein kostbares Beißerchen für eine schmerzfreie Stunde. Ein Usbeke aus der Schreinerei löste die Füllungen mit dem Schraubenzieher. Wer noch Metall im Mund trug, wandte sich an ihn. Seit der frühere Lagerarzt auf Etappe gegangen war, blühte das Geschäft des Schäfers. Für ein bescheidenes Honorar – Hirsebrei oder Suppe – machte er kleinere Operationen, schnitt Furunkel auf und zog Zähne. Besser von einem Schäfer behandelt werden als von einem Schaf, kommentierte Zederbaum die Lage. Nicht wenige hätten dem Usbeken die Leitung des Lazaretts zugetraut, aber Kolja saß am längeren Hebel. Ein Idiot, aber waschechter Russe. Niemals würde Kosinzew einem Basmatsch, so hießen die Mohammedaner im Lagerjargon, ganz egal ob Viehtreiber oder Akademieprofessor, ein wichtiges Kommando anvertrauen. Sowieso war die Gesundheit der Häftlinge nebensächlich. Volkskommissar Berija sorgte täglich für Ersatz. Beschwerden waren nicht zu befürchten. Wer in der Sanitätsbaracke landete, hatte die Kraft zur Auflehnung verloren. Und bei wem, in Gottes Namen, sollte derjenige, der sich zu einem Protest aufraffte, Meldung machen? Wenn er aufwacht, rief Kolja Petrenkow, sieh zu, dass er nicht abhaut. Timofej Nikititsch will mich sprechen. Vertraulich, versteht sich. Die Barackentür war kaum geschlossen, als sich Otto am Kabuff des Sanitäters zu schaffen machte, doch hatte der seinen Verschluss in Voraussicht verriegelt. Unverrichteter Dinge kehrte der Deutsche zur Pritsche zurück. Der Kasache röchelte. Als würde Luft aus einem Reifen entweichen. Otto beugte sich über ihn. Auch das noch. Sein Versteck war gestorben. Die Augenlider feucht. Hatte

er sein Schicksal beweint? Otto drehte ihn auf die Seite. Die Brieftasche und das Adressbuch waren unter seinen Arsch gerutscht. Der Körper noch warm. Niemand wird erfahren, dachte Otto, wie er gestorben ist. Wie war sein Name? Marat, Murad, so was. Solange er lebte, war ihm der Kerl egal gewesen, jetzt, wo er zu schniefen aufgehört hatte, tat er ihm leid. Ein ziemlich allgemeines Mitleid, es betraf, wenn man es recht bedachte, eher ihn selbst.

Der Pritsche des Kasachen Murad Nurghaliew, Häftlings-Nummer 42948, näherten sich zwei Träger, Volksfreunde aus Galanskows Brigade, Gesindel, aber von der arbeitswilligen Sorte. *Sozialno-opasnyje elementy*. Einige SOEs zogen morgens in den Wald, andere verrichteten Innendienste, beliebte Funktionen, weil man dabei immer etwas abstauben konnte. Sie zogen der Leiche die Schuhe aus, primitive Stiefel, Schaffell, ein Stück LKW-Reifen als Sohle. Brauchbar. Dann wurden die Taschen des Toten gewendet. Vielleicht fand man Brot? Oder ein Messer. Die Asiaten machten Werkzeuge aus dem letzten Dreck, aus Blech, Knochen, sogar Stein. Dieser besaß nichts mehr, ein Freigeist. Man schnürte eine Marke um den Knöchel des rechten Fußes. Der Kabeldraht zerschnitt die Haut. Blut trat aus, aber der Körper gab keinen Laut von sich. Auf dem Holzstück stand neben dem Namen die Häftlings-Nummer. Ordnung muss sein. Die Leichenträger arbeiteten zügig, wälzten den Kasachen auf ihre aus Brettern gezimmerte Trage. Obwohl er nicht schwer war, keuchten sie. Er kam zu den anderen Leichen. An die Schuppenwand hinter der Badestube. Dort warteten die Toten, gestapelt und tiefgefroren, auf ihre Beerdigung im Frühjahr. Mindestens noch drei Monate. Dass sie irgendwann in die Erde gelegt wurden, war ein Fortschritt. In den ersten Jahren hatte man die Verstorbenen, wie Nikulin berichtete, während der Wintermonate, von November bis Ende April, auf andere Weise entsorgt. Man schenkte sich das Graben und schlug ein Loch ins Eis der Wytshегда. Die Körper verschwanden lautlos. Erst als in Kotlas,

wo der gelbe Strom in die Nördliche Dwina mündet, Leichen angeschwemmt wurden und bei der Bevölkerung Fragen aufwarfen, die niemand beantworten wollte, ließ man von der Praxis ab. Die Totenträger verließen das Lazarett. Schnee wehte in die Diele, den schwalbennestähnlichen Barackeneingang. Otto griff zur Selbsthilfe und schloss die Tür. Der Innendienst war seine Aufgabe, die Station unterbelegt. Nur acht Kranke, mit ihm und dem Neuzugang zehn. Kolja nahm die Anweisung der Lagerleitung ernst. Zu viele Drückeberger, zu viele Ausfälle. Krank war nur, wer nicht mehr ohne fremde Hilfe stehen konnte. Warum, fragte sich Otto, machte man bei ihm eine Ausnahme? Abgesondert in der Ecke vegetierte ein stinkendes Bündel. Burjew, Pawel Antonitsch, der Metallurg aus Rostow, hatte in seinem Betrieb Winkeleisen geklaut, für die Verschönerung seiner Datscha. Weil man ihm nur Diebstahl statt Sabotage anhängte, kam er mit fünf Jahren davon. Als Gelegenheitsdieb bewegte er sich in der Lagerhierarchie zwischen den Fronten, weder Fisch noch Fleisch, kein Urka, kein Politischer. Asoziales Element. Für die Volksfeinde ein mieser Krimineller, für die Urki eine lächerliche Gestalt, Kleinbürger ohne Kodex, Mumm oder Geschichte. Kein *Blatnoi*, kein Initiierter. Hätte er den Absprung gewagt, beispielsweise einen 58er erschlagen, wäre er wie ein Tier über eine Frau hergefallen, in der Latrine oder im Bad, hätte er, um an Tabak zu kommen, einen Mitgefangenen erdrosselt und sich also einen Namen gemacht, hätte er hier Freunde, Kumpels, wäre ihm der Wald erspart geblieben, hätte er Frau und Kinder wiedersehen können, aber so, ein hoffnungsloser Fall, jemand, um den es einem nicht leidtun musste, ein Mann, der sein Leben verspielte, weil ihm die Veranda seines Holzhauses wichtiger war als seine Familie, ein Schwanzlutscher. Burjew hatte Ruhr. Der Sanitäter weigerte sich, ihn sauber zu machen. Neben ihm starnte ein Este, blond, bleich, kurzatmig, den ganzen Tag an die Decke, hatte sich beim Verladen der Stämme drei Finger der rechten Hand zerquetscht. Bestarbeiter, *Stachanow*-Mann, *Udarnik* oder *Peredowik*, als Krüppel ein Toter auf Ab-

ruf. Daneben Petja und Fedja Rudenko, die um die Wette husteten. Von ihnen hielt man sich besser fern. Tbc. Oder, noch schlimmer, Typhus. Angeblich Kleinrussen, sahen aus wie Vater und Sohn, waren aber Geschwister. Bis Mitte des Sommers hatten sie wie Otto in der zwölften Brigade geschuftet, als Duo beim Holzschnitt. Kräftige Kerle. Jetzt *Dochodjagi. Dochte*. Scheißefresser. Zederbaum nannte sie nur Bobtschinski und Dobtschinski. Er hatte Otto die Geschichte vom *Revisor* erzählt. Dummheit, sagte er, genieße in Russland traditionell gesellschaftliche Anerkennung. Man glaubt, Idioten verfügen über einen geheimen Zugang zu Gott oder Weisheit. Fedja war drei Jahre jünger als sein Bruder, sah aber zehn Jahre älter aus. Kolja Petrenkow wollte Otto zu einer Wette überreden, wer von beiden zuerst stirbt, Petja oder Fedja. Er setzte eine Tagesration auf Bobtschinski. Otto weigerte sich. Der Asiate, der neben den Geschwistern lag, schlief nie. Wann immer Otto ihm einen Blick zuwarf, traf er auf offene Augen. Über seine Herkunft gab es widersprüchliche Informationen. Irgendeine Südrepublik. Turkmenistan oder Aserbaidtschan? Er radebrechte bettelarmes Russisch. Nur das Nötigste: Brot, Suppe, Durst. Akim, behauptete der Sanitäter, war sein Name. Diagnose: Dysenterie. Otto wusch ihn mit Schneewasser. Er stank wie Aas. Eine einzige Frau befand sich in der Baracke. Lydia Sergejewna Grushkina, Lehrerin aus Lipezk. Ihr Mann, Direktor einer Düngemittelfabrik, war 1934 erschossen worden, sie bekam acht Jahre wegen *Zersetzung* und *Beihilfe zur Industriespionage* aufgebremmt, die beiden Söhne verschwanden in Erziehungsheimen. Seit vier Jahren war die Mutter ohne Nachricht von ihnen. Eiterpusteln, groß wie 5-Kopeken-Stücke, blühten auf ihrer Stirn. Der Kopf kahl. Geschlechtslose Hexe. Das Frauenlager besaß kein eigenes Lazarett. Obwohl Männer und Weiber strikt getrennt wurden, machte man beim Sterben eine Ausnahme. Übergriffe wurden nicht befürchtet. Der Fortpflanzungstrieb existierte nur in der Erinnerung, die weiblichen Häftlinge waren so kaputt oder ansteckend, dass kein männlicher Gast die Gelegenheit ausgenutzt

hätte. Was hier liegt, fickt keiner mehr, dozierte Kolja. Neben Lydia Sergejewna verdämmerten zwei Greise, die Otto nicht kannte.

Der Alte schlief mit offenem Mund. Otto begutachtete sein Gebiss. Keine Lücke. Der Fremde hatte bessere Zeiten erlebt, sich einen Zahnarzt leisten können. Armer Kerl. Die Reichen waren das Hungern nicht gewöhnt. Wer wie er aus einfachen Verhältnissen kam, hielt die Diät bei Wasser und Brot länger durch. In Artek wurde, auf Anweisung Kosinzews, die Tagesration geteilt, zur Hälfte früh und abends ausgegeben. Dadurch sollte verhindert werden, dass Häftlinge ihren ganzen Brotvorrat auf einen Schlag verschlangen. Was Diebstähle, Schlägereien und unlautere Tauschgeschäfte zur Folge hatte. Nicht wenige Urki priesen die Lager-Küche in höchsten Tönen. Zwar schmeckte Iwan der Fraß auch nicht, aber wenigstens hatte er ihn regelmäßig in der Schüssel. Laffen wie der hier, ein Bourgeois, Aristokrat oder Intelligenzler, an Kartoffeln und Fleisch gewöhnt, schluckten die salzlose Balanda nur mit Ekel. Dass der Pole besonders krank oder heruntergekommen wirkte, konnte Otto nicht finden. Der Mann atmete schwer, aber regelmäßig. Nicht mal Husten. Seine Hände waren durchblutet, ein Gesicht ohne Narben. Kein Krimineller. Wäre er ein Urka, würde ihm irgendwas fehlen, ein Finger, eine Fingerkuppe, ein Teil des Ohrs. Ein Frischling, einer, den es gerade erwischt hatte. War er dafür nicht zu alt? Oder war er klug genug gewesen, seine Verbrechen am ersten Tag zu gestehen? Andere, Dummere, Otto zum Beispiel, gönnten sich das ganze Programm, das die Verhör-Spezialisten vom NKWD im Angebot hatten, Schläge, Beleidigungen, Scheinhinrichtungen, Schlaf- und Essensentzug, stundenlanges Stehen ohne Kleider, Dunkelhaft, um irgendwann alle Anklagepunkte mit zitternder Hand und im Glücksgefühl, die Quälerei abzukürzen, zu gestehen und mit ihrer Unterschrift zu bestätigen: Konterrevolutionäre Tätigkeit, Spionage, antisowjetische Propaganda, Devisenschmuggel, faschistische Wühlarbeit. Vor fünfzehn

Monaten, als Otto in der Zelle in der Lubjanka gelegen oder, besser gesagt, zu liegen versucht hatte, denn die Blutergüsse, Schwellungen im Leistenbereich, Striemen auf dem Rücken schmerzten wie die Hölle, war ihm ein schrecklicher Gedanke gekommen. Wenn er das Protokoll unterschrieb und sich beichtete, ein Spion Hitlers zu sein, obwohl er wusste, dass dies ein Hirngespinnst war, eine Verleumdung oder ein Irrtum, konnten nicht auch andere Verfemte, die Volksfeinde Pjatakow, Radek, Bucharin und Konsorten, ihre Aussagen nur gemacht haben, um die Folter abzukürzen, ein mildes Urteil zu erschleichen oder wenigstens die erlösende Kugel? Wäre das die Wahrheit, müsste am Ende alles falsch sein. Das ganze Land. Nur Theater. So kaputt, das zu glauben, war er noch nicht. Im Augenblick der Schwäche lauerte Verrat. Zweifel an der Schuld der Verurteilten kannte er nicht, solange er ein freier Mann war. Wie auch? Die Prozesse 36/37 waren doch öffentlich. Ausländische Journalisten saßen als Beobachter im Säulensaal des Gewerkschaftshauses. Für die *Zentral-Zeitung* berichtete die Chefredakteurin Julia Annenkowa. Sie fiel später in Ungnade, weil sie mit dem Volksfeind Gamarnik in wilder Ehe lebte, einem Komplizen des Verräters Tuchatschewski. Angeblich hatte auch sie gestanden. Alle hatten gestanden. Der Gedanke verfolgte Otto wie eine Furie.

Im Adressbuch des Fremden standen, alphabetisch ungeordnet, Hunderte Namen, Straßen, Fernsprechanchlüsse. Merkwürdig war, dass die Eintragungen von verschiedenen Schreibern stammten, aber immer mit dem gleichen Federhalter gemacht worden waren. Adolf Friedland, Anton Kuh, Arthur & Sadie Gladys Clarence, Henry Bidou, Oskar Fischer, Adolf Loos, Martha Musil, Oskar Kokoschka, Zofia Rosenstrauch, Max Hayek, Robert Scheu, Genia Schwarzwald, Alfred Döblin, Ivan Goll, Redakteur Saxl (gestrichen), Arthur Stadler, Else Lasker, Julius Sachs, Ferdinand Bruckner (USA), Chaim Hilpstein, Kornel Tabori, Wilhelm Stekel, Franciszek Puśłowski, Cornelius van den Busch, Baron Andreas Hadvany, Ellie

Lafite, Joseph Hermann, Lucien Vogel, Baronin Nádherný-Borutin, Ludwig Ficker, Leopoldine Konstantin, Hans Natonek, Lily Braun, Ludwig Fulda, Karin Michaelis, Hertha Pauli, Karl Kraus (gestrichen), Magnus Hirschfeld (gestrichen), Max Dessoir, Oskar Beregi, Rosa Silberer (Schwester von Geza), Max Landa, Ida Kcor, Erika Glässner, James B. Pond, Robert Michel (Kino-Woche), Gräfin Pejáčevich-Lumbe (gestrichen), Maria Theodora, Ernst Lorsy (Pester Lloyd), Franz Th. Csokor, Charlotte Berend-Corinth, Dr. Kuchynka (Prag), William Bullit, Dr. Arthur Zucker, S.M. Eisenstein, Béla Balázs, Wilhelm Schaefer (Verlag), Alexander Ameisen, Suesser (Metz), S. Biegeleisen, Sándor Incze, Prager Tagblatt, Ida Roland (Coudenhove), Ludwig Ullmann (Wiener Allgemeine), Ufa-Berlin, 8-Uhr-Blatt, Rudo-Film GmbH Wien, Famous Players Film Company, New York. Manche Namen glaubte Otto schon mal gelesen oder sogar, während seiner Arbeit in der Druckerei gesetzt zu haben, andere hatte er noch nie gehört, hätte sie sich aber gewiss gemerkt, so außergewöhnlich wie sie waren: Baronessa Pia Hippoliti, Eugene S. Bagger, Helene Scheu-Riesz. Die Schrift war Latein, nicht kyrillisch. Keine einzige russische Anschrift. Stattdessen: Paris, London, München, Innsbruck, Zürich, Amsterdam, Budapest. Über den Inhalt der einliegenden Zeitungsartikel konnte Häftling Nummer 80824 nur rätseln. Er verstand immerhin: Die Beiträge handelten von ein und derselben Person, einem Mann namens Rafael (Raphael, Rafał oder Rafaël) Schermann (oder Szerman). Ein Handlungsreisender? Varietékünstler? Oder Spion? *Ilustrowany Kuryer Codzienny*, ein polnisches Blatt. Hundsgemein kleine Type, 8-Punkt-Antiqua. Der Artikel berichtete, wenn Otto die Sache richtig verstand, von einem Buch, das in Krakau gedruckt oder vorgestellt worden war, wobei unklar blieb, wann. Die Zeitungsseite trug kein Datum. Im Buchtitel wurde das Wort *Brief* erwähnt, *Pismo*, als Verfasser jener Rafał Szerman gehandelt, der, als bedeutender Sohn der Stadt, im Senatssaal der Jagellonischen Universität vielen Leuten Autogramme hatte geben müssen. Seine Unterschriften waren, hieß

es da, vor allem beim weiblichen Teil des Publikums begehrt. Auf einem anderen Blatt fiel Otto der Name Sherlock Holmes ins Auge. Den englischen Meisterdetektiv kannte jeder Berliner Junge. *Polish Sherlock Gives Science New Problem* lautete die Überschrift. Was immer der Titel bedeutete, erschienen war der Bericht am 8. November 1923 in der Zeitung *The Los Angeles Times*. Dabei klang der Name des Verfassers eher deutsch, nicht amerikanisch. Ein gewisser Oskar Fischer, als *Professor of Psychiatry* vorgestellt, also ein Irrenarzt, schrieb den Mehrspalter über Herrn Schermann. Vom Titelblatt einer Illustrierten namens *VU* war nur noch die Hälfte vorhanden. Eine Fotomontage, auf der ein Mann mit Lupe durch einen Wald aus Bleistiften irrte. Erscheinungsjahr 1934. In Frankreich gedruckt. Otto fehlte für ein gründliches Studium der Fundstücke die nötige Ruhe. Behutsam faltete er alles zusammen und schob das Konvolut ins Adressbuch zurück. Eine Visitenkarte fiel ihm in den Schoß, Karton, an den Rändern gezackt: *Rafael Schermann, Berlin-Charlottenburg, Bleibtreu-str. 38/39 Fernsprechanchluss J 1 Bismarck 1329*. War der Fremde selbst dieser Schermann? Wenn nicht, was hatte er mit ihm zu schaffen? Wohnte am Ku'damm. Otto kannte die Gegend. Noble Ecke. Hatte dort Flugblätter verteilt. Im Kaufhaus des Westens. Am Bahnhof. Als er vierzehn wurde, besuchte er mit Mutter und Hans den Zoologischen Garten. Die Elchkuh hatte Zwillinge geboren. Löwen lagen missmutig in der Sonne. Bobby, der Gorilla, aß Bananen. Otto hatte nie ein richtiges Geburtstagsgeschenk bekommen. Nur zu seinem Sechzehnten: die Reiseschreibmaschine vom Trödler in der Türschmidtstraße, Marke Stoewer, die er dann Meister Loerprick überließ.

Wie hatte es der Pole geschafft, so viele persönliche Dinge nach Artek zu schmuggeln? Niemand landete hier ohne Voruntersuchung, Verhöre, einen Schnellprozess vor der Troika oder der Sonderkommission. Jeder Sek musste unzählige Leibesvisitationen über sich ergehen lassen. Bei jedem Transport, in jedem Gefängnis, beim Eingang, beim Abgang. Die erste,

flüchtige, in dem dunkelblauen Lieferwagen, der sich als *Schwarzer Rabe* entpuppte. Zwei NKWD-Männer hatten Otto, keine fünfzig Meter vom *Metropol* entfernt, von hinten gegriffen und in einen Transporter gestoßen, auf dessen Außenhaut *Chleb* stand, vier kyrillische Buchstaben, die Brot bedeuteten. Man drehte ihm die Arme auf dem Rücken zusammen und tastete ihn nach Waffen ab. Eine Taschenlampe flackerte auf. Man leuchtete ihm in den Mund. Als die Bewacher den Wagen verließen, herrschte totale Finsternis. Sie hatten ihm alles abgenommen, nur Marias Zettel übersehen, der in der Brusttasche des Hemdes steckte. Ihn rettete er durch alle Stationen seiner Gefangenschaft. Unterleutnant Jelomanow, der Untersuchungsrichter in der Lubjanka, reichte ihm die Fotografie, die er in seinem linken Schuh verborgen hatte. Ob er über die Faschisten auszusagen wolle? Meine Eltern, hatte er geantwortet, Vater war schon vor dem Krieg Sozialdemokrat, trat in die USPD ein, wurde 1924 Kommunist. Heute NSDAP? Das war keine Frage, sondern eine Feststellung, ein unumstößlicher Fakt. Haben sie dich angeworben, bezahlt, ins Ausland geschickt? Kontaktpersonen? Herwarth Walden, Ketzlik, Grewe? Kam die Idee, in der Sowjethauptstadt eine Zelle der Hitler-Jugend zu gründen, von den Genannten? Ist der Bruder Hans nicht SA-Sturmführer in der Stadt Köpenick? In Berlin, sagte Otto, leider. Na also, der Verhörführer lehnte sich zurück. Du bist noch jung, es wäre doch ein Jammer, wenn wir dich erschießen müssten. Otto hörte kaum, was der NKWD-Offizier sagte, seine Augen hingen an dem quadratischen Foto mit Büttenrand. Er hatte es nicht geschafft, seine Eltern zu retten. Beide waren jetzt wie er Gefangene, Jelomanows wurstigen Fingern ausgeliefert. Otto hatte Vertrauen in die Sicherheitsbehörden. Die Organe machten gründliche Arbeit. Sie schützten den Staat der Arbeiter und Bauern. Unbestechlich. Parteilich. Der Wahrheit und bolschewistischen Idee verpflichtet. Das Ganze war eine Verwechslung, konnte nur eine Verwechslung sein. Das musste er den Genossen klarmachen. Früher oder später würden sie es einsehen. Er, Otto Haferkorn, hatte keinen Kontakt zur

Botschaft in der Leontjewskigasse oder dem Hitler-Konsulat, er war Sowjetbürger. Jelomanow forderte die Namen aller *Komplizen*. Nur ein vollständiges Geständnis könne ihn retten. Aber was, hatte Otto gerufen, soll ich gestehen, wo ich doch von keiner Gruppe weiß. Alle seine Bekannten waren im Komsomol oder in der Partei, Antifaschisten, Drucker, Journalisten, Schriftsteller. Da könne er jeden fragen. Der Untersuchungsrichter lachte. Haben wir längst erledigt. Deshalb stehst du hier, faschistische Eiterbeule. Er nahm das Foto, zündete ein Streichholz an und hielt den Abzug in die Flamme. Das Bild rollte sich zusammen und war in Sekundenschnelle verschmort. Der Unterleutnant pustete die verkohlten Reste vom Tisch. Papa fort, Mama fort, so schnell kann's gehen. Wenn du die beiden wiedersehen willst, musst du auspacken, *vollständig abrüsten*, alle Verbindungsmänner nennen. Später, in Artek, hatte er Nikulin von diesem Verhör berichtet. Der Staatsanwalt schüttelte den Kopf. Das kannst du deiner Großmutter erzählen. Verschärfte Untersuchung? Ja. Schulterpressung? Möglich. Aber Vernichtung von Indizien? Niemals. So arbeitet das Volkskommissariat nicht. Beweismittel sind Heiligtümer. Unerwartet deutlich war ihm Zederbaum zur Seite gesprungen. Er nannte den Richter Phantast, betriebsblind und unbelehrbar. Nikulin verteidigte die Ehre der Firma, die ihn ausgebildet und aussortiert hatte. Was ist mit Wassili Ulrich? Was soll mit dem sein? Der Lette hat dir zehn Jahre verpasst, als Vorsitzender des Militärtribunals, und hat nicht ein einziges Jahr Rechtswissenschaft studiert. Ich sage dir was, wandte sich Michail Zederbaum an Nikulin, die Sowjetjustiz bietet alles, jede Form des Irrsinns ist möglich, das Einzige, woran es ihr mangelt, ist Recht. Gäbe es das, wäre Safranowka nur zur Hälfte belegt, ich jedenfalls würde nicht hier sein, sondern in Moskau, Ankara oder Paris, in irgendeiner plüschigen Sowjetbotschaft, mit Dienstaufomobil und Villa. Du, Sergej, würdest weiter ordentliche Moskauer Mordfälle aburteilen. Und Freund Haferkorn wäre Student an der Marchlewski-Universität, belegte Abendkurse und machte aufgeweckten Olgas oder Katjas den Hof.

Otto beugte sich über das Gesicht des schnarchenden Polen. Was er tat, war fahrlässig, idiotisch, gegen alle Regeln und jede Vernunft, er schob dem Polen Adressbuch, Brille und Stift in die Manteltasche zurück, drehte die Zahnbürste unschlüssig in den Fingern, steckte sie sich erst in den rechten Schuh, dann in den linken.

Nachrichten aus Artek II stand über der *Iljitschowka*, der Wandzeitung, die in der Küchenbaracke neben der Essenausgabe hing. Eine Grafik mit Diagrammen zeigte den Stand der Normerfüllung. Die neunte Brigade lag im Wettbewerb mit 230 Prozent uneinholbar in Führung. Juri Andrejtsch Jegorin, der stellvertretende Lagerleiter, hatte den Leitartikel zum 7. November unterschrieben. *An der Seite des großen Stalin vorwärts in die 40er Jahre*. Sogar die Postenführer im Transitgefängnis Kotlas hatten den Terminus Artek übernommen und rissen darüber Witze. Wenn sie von den am Gleis knienden Häftlingen lange genug mit der Frage: Wohin geht die Reise? gelöchert worden waren, sagten sie grinsend: In ein Feriendorf, Jungs. Auf die Krim? Lasst euch überraschen. Manch einer äußerte tatsächlich die Hoffnung, sie würden im Hohen Norden nur gesammelt, um von dort auf Tausende Kilometer entfernte Lager im Süden verteilt zu werden. An das Vorzeigepionierlager erinnerte hier nichts, kein Nagel, kein Brett. Immerhin gab es in der Kommandantur Strom und Telefon. Egal wie das Scheißhaus heißt, der Gestank bleibt derselbe, sagte Michail Ossipowitsch Zederbaum. Wenn er fluchte, konnte man ihn sich nur schwer in seinem Beruf vorstellen, als Mitarbeiter von Joffe und Litwinow, im diplomatischen Dienst. Er hatte in Moskau und Paris Philosophie studiert, war, wie er angab, mit Lunatscharski befreundet gewesen, Parteimitglied seit 1905, Träger des Rotbannerordens. Seit drei Jahren saß er in Artek, das er immer nur Safranowka nannte. Jeden Tag, so der Gesandte, fragte er sich, welcher Narr oder Zyniker dem Kaff den würzigen, orientalischen Namen zugeschanzt hatte. An Safran erinnerte hier nichts. Safranowka war

ein totes Dorf. Es hing am Lager wie ein Geschwür. Knüppelzäune, verwitterte Heuschober, Brennholzstapel, Blockhütten mit Blechdächern, einst von Bauern und Pelzjägern bewohnt, jetzt hausten dort die freien Arbeiter, ehemalige Seki, die nach ihrer Entlassung im Dorf geblieben waren, statt den Weg in die Verbannung nach Ostsibirien oder Kasachstan zu gehen. Auf dem Kirchdach lag wie ein abgestürzter Vogel das rostrote Kreuz, das zu entfernen die Gründer des Lagers sich nicht die Mühe gemacht hatten. Es gab keinen Friedhof. Verglichen mit dem planlosen, hingespuckten Eindruck, den die Siedlung hinterließ, beeindruckte das Lager mit einer preußisch anmutenden Geometrie. Die Kommandantur war aus massiven Holzstämmen errichtet. Ein Blockhaus mit zwei Eingängen. Einer führte in die Freiheit, der andere auf den Appellplatz. Eine Eisentür schützte den Laden, in dem Häftlinge mit Rubelvermögen einmal im Monat, von einer Wache eskortiert, einkaufen durften. Otto kannte das Zauberreich, in dem Tee, Machorka und Zucker gehandelt wurden, nur vom Hörensagen. Angeblich konnte man durch das Ladenfenster den Fluss sehen. Die Wytschegda mäanderte in Höhe des Lagers. Bei den Komi hieß der Fluss *Jeschwa*. Die Ureinwohner, witzelte man, waren der Zeit hinterher. Wollten sich bei Nikolai Iwanowitsch Jeschow einkratzen, dem Volkskommissar für Inneres. Dummerweise war der Zwerg längst abgesetzt und mit allen juristischen Ehren erschossen worden. Jeschwa, gelber Fluss. Vielleicht rührte der Name Safranowka daher? Jedes Frühjahr schob sich ein lehmiges Schlammband zum Nordmeer. Oberhalb des Bootsstegs lag das Sägewerk mit der Flößerei, daneben, an den Hügel geschmiegt, das Verwaltungsgebäude von *Glawsewljes*, dem Staatsbetrieb der Nördlichen Holzindustrie, für den die Sklavenarbeiter den Plan erfüllten. Das Blockhaus diente den Instruktoren aus Archangelsk als Unterkunft und Büro. Wenn sie, drei oder vier Mal im Jahr, zur Inspektion erschienen, liefen sie mit versteinerten Gesichtern über die Uferböschung und lächelten wie Säuglinge an der Mutterbrust, wenn sie wieder in ihre Lastkraftwagen oder

Schlitten steigen konnten. Nördlich der Wytshchegda erstreckten sich Bergkuppen. Das Gleisbett der Petschora-Bahn, die nach Workuta führte, wurde am flachen Südufer errichtet. Die Gegend war sumpfig, von Nebenflüssen und namenlosen Rinnsalen durchzogen, ein Paradies für Mücken und Gnitzen, wenig besiedelt. Die nächsten Ortschaften hießen Litwino im Süden und Soyga, Richtung Norden. Das ITL bot den zwanzig Wachmännern wenig Abwechslung. Ihre Baracke, gegenüber der Kommandantur, kaum solider gebaut als die Unterkünfte der Seki, besaß als einzigen Vorteil einen Lehmofen. An der Wachstube klebte wie ein Schwalbennest der Hundezwinger. Vom Rundbogen des Lagertors grüßte die Ankömmlinge in roter Farbe der Spruch: *Es lebe der schöpferische Wettbewerb der Werktätigen*. Die Losung hatte der Zigeuner Blishkin, mit dem Otto auf Transport gegangen war, mit spitzer Zunge kommentiert: Wenn sie Glücksspiele gestatten, wird es halb so schlimm. Tagsüber sicherten zwei Posten den Eingang, nachts beschränkte sich die Bewachung auf die Türme an den Ecken der Zone. Ein drei Meter hoher Zaun mit Stacheldrahtkrone, aus Baumstämmen errichtet, umfasste den eigentlichen Lagerbereich, ein rechteckiges Feld, zweihundert Meter lang, einhundertfünfzig Meter breit. Die Zone war zweigeteilt. Im weiblichen (oder weichen) Bereich befanden sich, von einem weiteren Zaun getrennt, die Frauenbaracken und das Lazarett. Der männliche (oder harte) Teil umfasste die Kommandantur mit Appellplatz, zwölf Häftlingsbaracken, Küche, Kulturbaracke mit Bücherei, Badehaus, Werkstatt, Kleiderkammer, Latrine, Prosektur, das Siechenhaus (Baracke Nummer 13) sowie das Gefängnis (*Isolator* oder *Schiso* genannt). Beide Teile durchschnitt ein Stacheldrahtverhau. Um von Teil A in Teil B zu gelangen, musste man eine Sperre passieren. Schlagbaum hieß auf Russisch *Schlachbaum*.

Ottos Brigade, die zwölfte, arbeitete nördlich des Flusses, an der Einschlagstelle, die am weitesten vom Lager entfernt war, im dichtesten Forst. Der Vorarbeiter Nikita Nikititsch Surow

saß für fünf Jahre wegen öffentlichen Urinierens. Im Vollstuf hatte er sich direkt vor dem Haupttor der Leningrader NKWD-Zentrale am Litejnyj-Prospekt erleichtert. Man behielt ihn gleich da. Sein Vergehen war umso schwerwiegender, als es am 1. Dezember 1935 stattfand, auf den Tag genau ein Jahr nach der Ermordung des örtlichen Parteichefs Kirow. Nikitas Glück war, dass ihm niemand ein höheres Motiv zutraute. Von den anderen 58ern grenzte er sich ab: Ihr seid hier aus Überzeugung, ich nur aus Blödheit. Als stadtbekanntes Fußballspieler (und Weiberheld) hoffte er, nach seiner Entlassung, die am 5. Mai 1941 stattfinden sollte, weil man ihm die Untersuchungshaft nicht anrechnete, zu *Dinamo*, der Mannschaft der bewaffneten Organe und der bekannteste Verein der Newa-Stadt, zurückkehren zu dürfen. Für Surow zählte nur die Norm. Wer sie erfüllte oder, noch besser, überbot, war sein Freund, wer nicht, hatte bei ihm schlechte Karten. Das letzte halbe Jahr, das ich runterreißen muss, wirst du mir nicht versauen, kapiert? Die zwölfte war, wie die meisten Brigaden in Safranowka, eine bunte Truppe. Schwere Jungs, richtige Volksfreunde, *Blatnye*, verweigerten die körperliche Arbeit und wurden in besonderen Baracken gehalten. Aber Taschendiebe, Nutten, Heiratsschwindler, Hehler, Zuhälter, Messerstecher, die ganze Brut der Kleinkriminellen, durfte mit den Politischen in die Taiga. Da gab es Grubin, den Schwarzbrenner aus Orjol, den Nenzen Dabachanow, der Rentierfelle verschoben hatte, Pjotr Fabritschnikow, den drahtigen Zugbegleiter, der es fertiggebracht hatte, mit drei Frauen gleichzeitig verheiratet zu sein, eine Blonde in Moskau, eine Brünette in Swerdlowsk und in Chabarowsk eine mit Holzbein. Auch bei den 58ern gab es Unterschiede. Die 5-Ender, die im Lager quasi zu Besuch waren, hatten nur einen dummen Spruch riskiert, den falschen Text zur offiziellen Melodie gesungen, waren einem Natschalnik in die Quere gekommen, hatten Staatseigentum beschädigt, Lenin einen Vollbart angemalt. Die größte Gruppe bestand aus Trotzlisten und Diversanten, von denen die meisten die Überzeugung einte, dass sie

vollkommen unschuldig waren, ihre Pritschennachbarn aber gefährliche Feinde. Otto zählte zu dieser Mehrheit. Die Elite der *Politischen* bestand aus Kadern: Alt-Bolschewisten, Sozialrevolutionäre, Anarchisten, Bürgerkriegshelden, Parteigänger von Sinowjew, Kamenew, Bucharin oder Ordschonikidse. Jede Brigade besaß so ein Fossil, ein Überbleibsel der Oktobertage. In Ottos Baracke war es der Ökonom Rudnizki, der bis zur Liquidierung der Torgsin-Läden, Mitte der dreißiger Jahre, dafür gesorgt hatte, dass die Vertreter des alten Regimes, ehemalige Grafen, zaristische Beamte und Fabrikbesitzer, ihre Goldreserven und Diamantringe an den Staat ablieferten. Alexej Iwanowitsch wurde, Monate nach seinem Ausscheiden aus dem Handelsbetrieb, er war inzwischen anerkannter Hochschullehrer in Charkow, vorgeworfen, bei diesen Geschäften kräftig mitverdient zu haben. Sein Vermögen und das seiner Kinder wurde beschlagnahmt, er selbst kam mit fünfzehn Jahren glimpflich davon. Angeblich hatte sich Stalin persönlich für ihn eingesetzt und das milde Urteil erwirkt. Der Alte wurde nicht müde zu betonen, dass er mit dem Führer der Völker, dem Befreier der Menschheit, in vorrevolutionärer Zeit privaten Umgang gepflegt hatte. Einen Brief Stalins hatte er bis nach Artek geschmuggelt. Angeblich. Otto hatte das Schriftstück nie gesehen, aber Zederbaum bestätigte, die Geschichte sei nicht geflunkert, sondern Tatsache. Nach Nikulins Meinung war es völlig egal, ob der Fetzen echt oder gefälscht sei, nützen würde er Rudnizki einen Dreck, er solle sich daraus lieber eine Kippe drehen. Sie hatten das Gespräch im Wald geführt. Die Stunden in der Taiga waren die schlimmsten und freiesten. Das Fällen, Beschlagen, Entrinden und Stapeln der mächtigen Kiefern, im Winter bis zu den Hüften im Schnee stehend, im kurzen Sommer von Mücken gepeinigt, war eine Schinderei. Hinzu kam der tägliche Fußmarsch, morgens zwei Stunden in den Wald, am Abend, oft genug in völliger Dunkelheit, zwei Stunden zurück. Die meisten Seki arbeiteten im Holzeinschlag. Dreißig Mann aus der neunten Brigade waren dem Sägewerk zugeteilt, andere verluden an der provisorischen

Bahnstation Schwellen, die in Richtung Osten transportiert wurden. Im Lager blieben Versehrte, Handwerker, Küchenkräfte, privilegierte Innendienstler und die Urki, die Arbeiten aller Art nicht mit ihrer Verbrecherehre vereinen konnten. Obwohl Baumfäller die Schwerstarbeiterzulage erhielten – eine Scheibe Brot oder ein Stück Salzfisch –, lag Ottos Kolonne in der Ausfallquote auf Platz 1 – der Euphemismus stand für tödliche Abgänge. Zusammenstöße mit den Wachen gab es meist nur beim Marschieren, häufiger am Abend als am Morgen. Nach einem lichtlosen Tag, bei Frost und Schneesturm, verlor auch der Gutmütigste irgendwann die Nerven und begann, auf Zurückbleibende mit dem Kolben einzuschlagen, um ein paar Minuten eher in der Wachstube einzutreffen, wo die Kameraden um Spieltisch und Samowar saßen. Dabei war die Kälte, wie Sergej Pawlowitsch meinte, in diesem Dezember kaum der Rede wert, lächerliche zwanzig Grad unter null, bei Ottos Ankunft im vergangenen Jahr waren es sogar tagsüber minus vierzig. Ungewöhnlich war auch der endlose Schneefall. Die Trampelpfade zwischen den Baracken, zu beiden Seiten durch mannshohe Eiswände begrenzt, mussten ständig geräumt werden. Das leisteten die Innendienstkommandos. Begegnete einem jemand auf dem Bretterweg, versuchte man sich ohne Blickkontakt an ihm vorbeizudrücken. Nicht selten ereigneten sich bei diesen Ausweichmanövern unschöne Szenen, Beleidigungen und Schläge wurden getauscht. Den Wachen fehlte der Einblick. Hier konnten unbezahlte Rechnungen in aller Ruhe beglichen werden.

Sollte er ihm die Schnauze polieren oder die Füße küssen? Blishkins beschissener Pilz. In der Mittagspause, vor drei Tagen, als die Männer und Frauen, am Feuer hockend, ihre Ration kauten (nachdem sie das gefrorene Brot in die Flammen gehalten hatten), zauberte der Zigeuner einen krustigen Klumpen aus der Jacke. *La cuisine russe*. Blishkin gab sich gern gebildet. Er hatte den Pilz von einer Birke geschlagen, die zwischen den Kiefern wuchs. Ein Chaga-Pilz, keine Delikatesse, eine

Heilpflanze. Als ihn der Ganove kosten ließ, vermutete Otto einen Trick. Niemand verschenkte Leckerbissen, nur so, aus guter Laune. Schon gar nicht Ilja Blishkin, der wollte eine Gegenleistung. Aber was? Das Schlitzohr war kein Zigeuner, er sah nur so aus. Sein Vater, wurde behauptet, war Chorist an der Leningrader Oper, nach dem Kirow-Mord verschwand er spurlos, genau wie die Mutter, eine Tänzerin, Tatarin aus Kasan. Angeblich waren sie mit dem Attentäter Nikolajew und seiner Frau Milda befreundet. Ilja kam in ein Waisenhaus in einem Provinznest am *Goldenen Ring*, zündete dort eines Nachts den Schlafsaal an, flüchtete in die Hauptstadt, wurde hopsgenommen und landete wegen Brandstiftung im Butyrki. Er hatte eine helle Stimme, eine Haut wie Bronze, schlechte Manieren und die Heimtücke eines Schweins. Der Pilz schmeckte so, wie er aussah, nach Teer. Hinterließ auf der Zunge ein stumpfes Gefühl. Hunger war bekanntlich der beste Koch. Ein Spruch seiner Mutter Martha. Sie hatten das trockene Myzel in heißes Wasser zerbröseln. Blishkin trank den Sud, Otto in seiner Gier kaute die russische Lakritze. Abends in der Badestube – alle zwei Wochen durften sie in die Sauna – wurde ihm speiübel. Er taumelte. Von Krämpfen geplagt, unter Zuckungen, wälzte er sich auf den schwarzen Dielen. Kotzte die Abendsuppe aus. Zederbaum und Nikulin schleppten ihn halb nackt in die Baracke. Für einen Augenblick waren die Wolken aufgerissen und enthüllten einen milchweißen Mond. Die Hunde im Zwinger, die abgerichtet waren, nie zu bellen, winselten. Otto träumte: Drachen mit Metallbrüsten, Schäferhunde, die ihn auf dem Roten Platz verfolgen, Lieferwagen, in deren Ladeluke Spaziergänger wie in ein Loch hineingezogen werden. Er war in der Dämmerung erwacht, vor Kälte schlotternd, schweißnass. Beim Wecksignal – fünf Hammerschläge gegen ein Stück Eisenbahnschiene, das vor dem Küchengebäude hing – war er wie gelähmt liegen geblieben. Weder Surows Geschrei noch die grobe Faust der Wache brachte ihn auf die Beine. Junge, was machst du? Sergej Pawlowitschs sorgenvolle Stimme, als er seine Wattejacke vom

Nagel nahm. Im Lazarett klemmte ihm Kolja das Thermometer zwischen die Zähne. Man konnte für einen Witz erschossen werden, aber bei 39 Grad Körpertemperatur wurde man von der Arbeit befreit. Haferkorn bekam weißes Pulver. Eine Messerspitze voll. Die Arznei schmeckte wie Mehl und war vermutlich nichts anderes. Das Einzige, was gegen Auszehrung half, war hier nicht zu bekommen. Gemüse, Obst, Weintrauben, Möhren, Rüben. Pellagra zerstörte die Darmzotten. So geschädigt, schied der Körper alle Nahrung unverdaut wieder aus. Fieber, Schüttelfrost, Erbrechen, Haar- und Zahnausfall waren die Folge. Otto prüfte sein Gebiss. Kein Zahn wackelte. Hast du was gegessen, im Wald, Aas, Beeren, Tannennadeln? Kaum merklich hatte er den Kopf geschüttelt. Es war die Wahrheit. Nach Chaga-Pilzen hatte der Chef des Lazaretts nicht gefragt.

Der Lagerleiter hielt Wort. Nach dem Einrücken der Brigaden erschien er erneut, eskortiert vom Sanitäter. Kolja stürzte zur Pritsche des Polen und rüttelte ihn wach. Gewöhnlich hatte man hier keine Eile, aber diese Angelegenheit schien keinen Aufschub zu dulden. Trotz seines steifen Beins wippte der Hauptmann auf den Stiefelspitzen, als hoffte er, dadurch größer zu wirken, umfasste mit beiden Händen sein Koppelschloss und fragte den Alten, auf welcher Station oder welchem Haltepunkt er in den Eisenbahnwaggon gesetzt worden war. Verwirrt oder schlaftrunken blickte dieser zu Otto. Ich verstehe nicht. Haferkorn übersetzte die Frage, die auch ihm merkwürdig vorkam, wer, wenn nicht Kosinzew, sollte wissen, wie der Pole nach Artek gekommen war. Was redet ihr? Sprecht russisch!, wurden sie angeherrscht. Otto erklärte, sie müssten sich deutsch unterhalten, da der Häftling kein Russisch verstünde. Schwanz, wo gibt's so was? Der Kommandant lachte. Will er mich auf den Arm nehmen? Kein Mensch vergisst seine Muttersprache, vor allem kein Pole. Der Alte wartete die Übersetzung geduldig ab, lächelte, nickte. Der Zweifel des Genossen Hauptmann sei völlig berechtigt, wenn jemand behauptete,

Pole zu sein, sollte er die Sprache seiner Heimat sprechen können, beherrschte er diese, müsste er auch die slawischen Brudersprachen ansatzweise verstehen, er, Schermann, Internierter in der Sondersiedlung Fediakowo, sei zwar in Krakau, der polnischsten Stadt Polens, geboren, genauer gesagt, im Stadtteil Kazimierz, habe als Kind aber nur jiddisch gesprochen, das sei seine *Mameloschen*, seine Muttersprache, als Erwachsener habe er die meiste Zeit im Ausland gelebt, erst in Wien, später in Berlin. Sein Polnisch sei so ausgedünnt wie die Glatze des Herrn Kommandanten. Otto übermittelte die Schlussbemerkung in abgeschwächter Form, statt *plesch* wählte er *lysina*, Kahlheit. Kosinzew schmunzelte. Auch der Alte schien mit der Wirkung seines Scherzes zufrieden. Deshalb fügte er eine weitere Frechheit an. Spräche der Hauptmann jiddisch, was er sich bei einem so gebildeten Offizier vorstellen könnte, wäre eine Unterhaltung ohne Schwierigkeiten möglich, ansonsten brauche er einen Dolmetscher. Pole, sagte er, bin ich nur von Staats wegen. Einen Staat, den es nicht mehr gibt, warf der Kommandant gelangweilt ein, einen Ausbeuterstaat, auf den die zivilisierte Welt getrost verzichten konnte. Trotzdem, fiel ihm der Alte ins Wort, protestiere ich ausdrücklich gegen die Unterbringung in einem Straflager, mir wurde, wie allen staatenlosen Flüchtlingen, das Aufenthaltsrecht in der Sowjetunion versprochen, es gibt keine rechtliche Begründung, mich mit Kriminellen und politischen Schädlingen zusammenzupferchen. Weiter verlange ich Auskunft darüber, fuhr er fort, ob meine Schwester, Zofia Rosenstrauch, gebürtig 1891 in Krakau, jetzt im Sonderlager Fediakowo lebend, über meinen augenblicklichen Aufenthaltsort benachrichtigt wurde? Sie hat ein schwaches Herz, ist in einem kritischen Alter und dürfte sich Sorgen machen, warum ihr älterer Bruder spurlos verschwand. Sie müssen noch allerhand lernen, gab der Kommandant erstaunlich unaufgeregt zurück. Für einen Sowjetmenschen, und das sind Sie ja inzwischen, gehören jähe Wendungen zum Alltagsleben, aber, zu Ihrer Beruhigung, man wird Madame Rosenstrauch mitteilen, dass Sie sich in

qualifizierter medizinischer Betreuung befinden. Du wirst, richtete er das Wort an Otto, sobald ich den Kosmopoliten zum Verhör rufe, seine Aussagen übersetzen, bist du dazu in der Lage? Haferkorn nahm Haltung an. Um die polnischen Pans auszuquetschen, müssen wir, Deutsche und Russen, kooperieren. Ganz meine Meinung, Herr Kommandant. Häftling Nummer 80824, verurteilt nach Paragraf 58-6, 58-8 und 58-10 zu zehn Jahren ohne Schreiberlaubnis, hat verstanden und steht zur Verfügung. Zu Befehl, selbstverständlich.

Timofej Nikititsch Kosinzew leitete das ITL 47 seit seiner Gründung. Üblicherweise herrschte auf der Karriereleiter des NKWD ständiger Betrieb. Entweder übernahm man, nach einer gewissen Frist, wegen Planübererfüllung, einen neuen Posten, ein Lager von nationaler Bedeutung, mit Glück oder Beziehungen in der Nähe von Moskau, wechselte in ein solides, trockenes Etappengefängnis in der Gebietshauptstadt, oder, die Alternative, man saß, weil man einen Fehler begangen, Lebensmittel unterschlagen, es mit den Weibern zu arg getrieben oder sich einen Mächtigeren zum Feind gemacht hatte, selbst im Lager, unter der Knute eines Kollegen. Kosinzew war nicht aufgestiegen und nicht gefallen, seine Beständigkeit begründete seinen Ruf, unter den Kommandanten des Hohen Nordens der schlauste zu sein. Ob der Ruhm, der seiner Intelligenz nachgesagt wurde, berechtigt war, vermochte Otto nicht zu entscheiden. Der Lagerleiter hatte nie mehr als drei Worte mit ihm gewechselt. Allerdings kannte er die meisten Insassen beim Namen. Im Gegensatz zu anderen Offizieren, die jeden Häftling mit der Nummer ansprachen, die auf die Sträflingskleidung mit gelber Farbe aufgemalt war. Er hatte, wie Nikulin meinte, sogar ihre Urteile und Akten gelesen. Und unterschied sich von seinen Kollegen durch die schwächliche Statur, das hohlwangige Vogelgesicht. Er wäre als Häftling durchgegangen, steckte er statt in der Uniform in einem Haufen Lumpen. Sein Aussehen hatte ihm eine Reihe wenig schmeichelhafter Spitznamen eingebracht. Für die einen war

er der *Gnomtschik*, für andere *Strich*, *der Pisser* oder *Skelett der Revolution*. Bei seiner Ankunft im Lager, erzählte Nikulin, habe man ihn noch *Satans Sippe* genannt, da man glaubte, er sei der jüngere Bruder von Volkskommissar Jagoda, dem er in der Tat ähnelte. Das Gerücht kam erst aus der Mode, als die Erdbeere mit dem Schnauzbart Ende 1937 verhaftet, im dritten Moskauer Prozess gegen den Block der Rechten und Trotzlisten verurteilt und, wenig später, standrechtlich erschossen wurde, während Timofej Nikititsch, ohne Spuren von Nervosität zu zeigen, weiter an der Umerziehung der Staatsfeinde in Artek arbeiten durfte. Wäre er auch nur entfernt mit Jagoda verwandt, hätte er sich glücklich schätzen können, von der Kommandantur in eine Baracke zu wechseln. Man bekam ihn so gut wie nie zu Gesicht, obwohl er das Lager nur selten verließ. Er lebte in seinem Büro. Wie eine Ratte, sagte Zederbaum. Angeblich rührte er keinen Alkohol an. Andere hielten ihn für einen stillen Säufer. Angeblich war er im Bürgerkrieg verwundet worden, daher das steife rechte Bein. Angeblich der Säbelhieb eines weißen Kosaken. Angeblich war er in Moskau von der Plattform der Trambahn gestürzt. Angeblich. Fakt war, die fünfhundert Kilometer lange Reise nach Archangelsk unternahm er nur, wenn ihn das Gebietskomitee oder die Rayon-Zentrale des NKWD zum Rapport rief. Sein mangelnder Ehrgeiz ließ ihn auch nur selten nach Kotlas fahren, meist schickte er seinen Stellvertreter, Leutnant Jegorin, der jünger war und sich für beschwerliche Dienstreisen besser eignete. Ein Mittdreißiger, mit breitem Gesicht, unreiner Haut und buschigen Augenbrauen, die ihm den Spitznamen Eule eingebracht hatten. Von ihm hieß es, dass er keinen Wodka warm werden ließ und dem Kartenspiel nicht abgeneigt war. Ludmilla, seine Ehefrau, überhäufte ihn bei jeder Dienstreise mit Aufträgen. Kosinzew dagegen war eingefleischter Jungeselle oder, wie andere zu wissen glaubten, Witwer. Ein Spruch an der Abortwand unterstellte ihm eine besondere Neigung: *Gnomtschik ist ein Schwanzlutscher*. Praktische Beweise für die Behauptung gab es nicht. Eigentlich wusste man über die

sexuelle Neigung der Wachen Bescheid. Bei der Musterung neu ankommender Häftlinge zeigte sich, wen es zu welcher Präsentation zog. Alle Frauen mussten sich nackt vorstellen. Kosinzew mied die Fleischbeschau. Tabak, Brot und Tee, niemals Schnaps, kaufte er in der Siedlung. Regelmäßig brachte ihm der Zug oder das Postboot Pakete aus Moskau. Über diese Sendungen gingen die Meinungen auseinander. Die einen behaupteten, Timofejs Mutter schicke dem Sohn Kleidungsstücke und Süßigkeiten. Unsinn, entgegneten die Gegner dieser Version, kein Mensch brauchte alle drei Wochen neue Wäsche, vor allem kein NKWD-Offizier, der dauernd im Dienst war und in Uniform herumlief. Würde der Lagerleiter, andererseits, kiloweise Konfekt naschen, wäre er niemals so ausgezehrt. Seine Pakete enthielten vielmehr Bücher, der Kommandant sei nämlich pervers, ein Liebhaber schöngestiger Literatur. Der Behauptung, er hätte an der Universität als Dozent gearbeitet, am Philologischen Institut, widersprachen jene, die zu wissen glaubten, er habe die Lubjanka nie verlassen, sich brav hochgedient, er lese nur so, zum Vergnügen, als Ausgleich, wie andere Männer Hochprozentiges tranken. Angeblich konnte er Gedichte Puschkins, Lermontows, Bloks auswendig rezitieren, seine Bibliothek sei die größte im Umkreis von dreihundert Kilometern. Sollte an dieser Legende etwas dran sein, so verstand es Timofej Nikititsch gut, seine Belesenheit zu verbergen. Die Ansprachen, die er an offiziellen Feiertagen auf dem Appellplatz stotternd vom Blatt las, waren trocken, langatmig und entbehrten, den Leitartikeln der *Prawda* nachempfunden, jeder Poesie. Eine weitere Legende betraf seinen Namen. Immer wieder hörte man, Kosinzew wäre nicht des Hauptmanns Geburtsname, ein Häftling, der inzwischen in ein anderes Lager verschickt worden war, hatte behauptet, seinen Vater zu kennen, der habe allerdings nicht Nikita geheißt, sondern Salomon Gurjewitsch, ein Name, der zu wilden Spekulationen einlud. Mochte es noch so viele Gerüchte über ihn geben, unzweifelhaft blieb die Tatsache, dass alle, Offiziere, Wachmannschaften, 58er, sogar die Urki und ihre Anführer,

Galanskow und Uspechin, vor ihm kuschten. Der kleinwüchsige Sonderling regierte mit ruhiger, harter Hand, führte jedoch keine Ermittlungen durch. Gab es Ärger, Verfehlungen, Schlägereien, allzu dreisten Diebstahl, holte er sich den einen oder anderen Sek, um die Sache aufzuklären oder zu befrieden, aber das waren keine Verhöre im wirklichen Sinn. Wer in Safranowka landete, dessen Fall war abgeschlossen, zu den Akten gelegt, in Stein gemeißelt, es gab keine Revision, keine Wiederaufnahme des Verfahrens. Deswegen war unklar, wieso der Kommandant bei dem Polen plötzlich eine Ausnahme machte.

Der Deutsche schleppte die *Parascha*, den Abort-Kübel, zur Latrine. Heute ein Spaziergang. Der Eimer war so gut wie leer. Die Insassen des Lazaretts verdauten nicht mehr viel. Und das, was sie verdauten, konnten sie nicht mehr kontrolliert ausscheiden. Als Otto das Tor passierte, das die Komplexe A und B, Männer und Frauen, trennte, schnauzte ihn der Posten an, wo er hinwollte mit dem bisschen Kacke. Ob er zum Spaß unterwegs sei, um sich vor der Arbeit zu drücken? Otto, um eine Antwort nicht verlegen, erwiderte, auf Anweisung Petrenkows zu handeln. Ruhr sei eine ansteckende Angelegenheit. Er entsorge die Parascha, damit die Bakterien, wenn die Kolonnen am Abend den Donnerbalken stürmten, vom Frost abgetötet wären. Der Soldat, ein plumpes Bauerngesicht, verstand keine Silbe. Auf dem Weg zum Scheißhaus, eine umzäunte Grube, die keine Sitzmöglichkeit bot, begegnete ihm kein Mensch. Das Lager war verwaist. Nur in der Küche wurde gearbeitet. An die Fassade der Kulturbaracke wurde eine neue Losung genagelt: *Dwadzat tri goda*. Mehr stand noch nicht da. Für die Agitation im Lager war die Eule Jegorin zuständig. Die Ausführung lag in den Händen eines gewissen Walja Uritzki aus der zweiten Brigade, Malermeister aus Stalingrad, der einen Bauauftrag am Technischen Institut ausgenutzt hatte, um ins Sekretariat des Direktors einzubrechen. Obwohl er keine Beute machte, wurde der erfolglose Fischzug mit fünf Jahren ITL belohnt. Uritzki war nicht besonders helle, und seine

Buchstaben, er gestaltete auch die Iljitschowka, wurden wegen ihrer verkrüppelten Gestalt belächelt. Man munkelte, der Urka wolle damit seine Haltung demonstrieren, aber Otto war überzeugt, Uritzki war schlichtweg unbegabt. Er hätte den Posten besser ausgefüllt. Machte sich aber keine Hoffnung. Als 58er kam er für das Kommando nicht in Frage. Ihm war sogar das Betreten der Kulturbaracke verboten. Ganz zu schweigen von der Bücherei, die im gleichen Gebäude einen winzigen Raum okkupierte. Traurige Bücher. Diejenigen, die sich dafür interessierten, durften sie nicht entleihen, die anderen, die das Recht besaßen, hatten kein Interesse oder waren Analphabeten. An einem freien Tag (weil ein Feiertag anstand oder ein Schneesturm tobte) hatte sich Otto bei seinen Kameraden Nikulin und Zederbaum beklagt, dass die 58er vom Kulturleben ausgeschlossen wurden, die Volksfreunde aber nicht. Der Richter verstand seinen Protest nicht, Artek sei nun mal eine Strafanstalt, wenn auch der Name ITL etwas anderes verhieß. Strafen könne man aber nur mit Maßnahmen, die als Beschneidung der eigenen Möglichkeiten empfunden würden. Die Mehrheit der Polithäftlinge habe – durch ihre Herkunft oder Ausbildung – eine positive Beziehung zu Kunst und Kultur, deswegen würde man ihr Recht, zu schreiben, zu lesen, Vorträge, Konzerte, Filmvorführungen zu erleben, einschränken oder verbieten. Die Urki hätten für Erfahrungen dieser Art nur Verachtung und Häme übrig, deshalb strafe man sie, indem man sie zwingt, derlei regelmäßig über sich ergehen zu lassen. Zederbaum hatte sich geräuspert. Er verstehe die Beweisführung des Richters, finde sie ebenso bolschewistisch wie schlüssig, frage sich aber, wieso man die gleiche Logik nicht beim Arbeitseinsatz in Anwendung bringe. Die meisten 58er wüssten um den Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, welche Rolle die Produktion in der Geschichte der Klassenkämpfe spielte und so weiter und so fort, wieso strafe man sie nicht, indem man ihnen die Plackerei verbiete und sie zum Nichtstun verdamme. Die Zaren seien mit den Verbannten genauso verfahren, hätten versucht, sie durch erzwungene Untätigkeit

zu zermürben. Wieso dürften, auf der anderen Seite, Gauner, Räuber, Mörder, die ihr Leben lang keinen Finger gerührt hatten, den Müßiggang im Lager weiter pflegen? Statt sie durch Arbeit ans wirkliche Leben heranzuführen? Nikulin wandte ein, es sei nicht wahr, dass alle Kriminellen auf der faulen Haut liegen. Kleine Halunken schwitzten schon, gestand Michail Ossipowitsch, aber die richtigen Verbrecher lasse man in Ruhe. In Galanskows Baracke arbeitete eine Minderheit, in Uspechins niemand. Darauf habe er, gestand der Richter, auch keine vernünftige Antwort. Offenbar glaube die zentrale Leitung der Besserungslager, es sei für die allgemeine Situation und die Sicherheitslage der Wachen nicht ratsam, Mörder und Schwerverbrecher mit Äxten, Hämmern, Schaufeln und Spitzhacken auszurüsten. Und unter uns, schloss Nikulin, ich beobachte den Müßiggang der Ganoven mit der gleichen Wut wie du, möchte aber noch weniger, dass der Mann, der im Wald neben mir arbeitet und mit dem Beil die Schnitte markiert, ein verurteilter Raubmörder oder Totschläger ist. Otto verklappte den gefrorenen Inhalt der Parascha in die Grube. Als er auf dem Rückweg die Kulturbaracke passierte, hatte Uritzki das Spruchband vollendet. Weiß auf rotem Grund leuchtete die Losung *Dreiundzwanzig Jahre Sowjetmacht!* Zwar war der 7. November schon ein paar Tage vorüber, aber an die Große Sozialistische Oktoberrevolution konnte man nicht oft genug erinnern. Zurück ins Warme. Otto rieb die Hände mit Schnee ab, hockte, Minuten später, im Lazarett vor dem Kanonofen, blies in die Asche. Das Feuer durfte nie runterbrennen. Wie der Funken der Revolution, spottete der Sanitärer. Er verfügte über ein streng rationiertes Kontingent Streichhölzer. Kolja kannte ihren Wert. Raucher – viele Häftlinge wollten auf das Laster nicht verzichten – waren ständig auf der Suche nach Machorka, Papier und Zündhölzern. Im Wald nutzten sie die Feuerstellen, in den Baracken die zu Öfen umgebauten Tonnen, aber unterwegs, vor oder nach dem Zählappell oder auf Etappe, waren Raucher auf sich selbst oder die Freundlichkeit der Posten angewiesen. Auf die Laune der

Wachmänner war kein Verlass. Oft genug hatten auch sie keine Streichhölzer. Noch weniger Feuerzeuge. Otto erinnerte sich an Tupanow, den Matrosen aus Sewastopol, der mit ihm in Safranowka gelandet war, aber inzwischen nach Magadan weiterreisen musste, in ein tiefer gelegenes Stockwerk der Hölle. Der Ukrainer, fast zwei Meter groß, hatte, mit welchen Tricks auch immer, sein Marinefeuerzeug nach Artek geschmuggelt. I.B.T., seine Initialen, waren in den Metallkörper gestochen, Igor Borissowitsch Tupanow. Bei Minus 40 Grad tauschte er das kostbare Stück gegen eine Wattejacke, Fufaika genannt, die zu seiner Statur passte. Was nützt mir das Ding ohne Benzin, verteidigte er sein Geschäft gegen Lästere, die behaupteten, Boris Jegorowitsch Spechow, alias Uspechin, hätte ihn übers Ohr gehauen. Tupanow handelte richtig. Wenn der Anführer der Urki ein Auge auf irgendein Objekt geworfen hatte, war die Sache eh geritzt. Was dem Paten gefiel, bekam er auch. Getauscht oder geklaut. Da war ein Geschäft, zu noch so schlechten Bedingungen, von Vorteil. Der Sanitäter kam zurück, führte die Hand zum Ofen, nickte. Seine Handschuhe landeten auf den Bohlen. Zum Trocknen aufhängen, hieß das. Otto spaltete Kiefernholz mit der Axt. Herrlich, krank zu sein. Wenn man nicht krank war. Vielleicht konnte er Kolja überzeugen, ihn als ständigen Gehilfen zu behalten? Er musste dem Feldscher jeden Wunsch von den Lippen ablesen. Sicher, die Ansteckungsgefahr, Ruhr, Diphtherie, Typhus, damit war nicht zu spaßen, aber so ein Risiko nahm man gern in Kauf, um im Warmen zu bleiben, sich satt essen zu können. Kolja rief. Die Stimme des Herrn. Der Deutsche eilte in die Kammer. Heißes Wasser! Otto füllte Schnee in den Blechtopf und stellte das Gefäß auf die Ofentonne.

Die Schere war ein rostiges Werkzeug. Passend zur Hand, auf der sie lag. Schmutziggraue Haut, ledern, weinrote Frostflecken an den Gelenken, abgekaute Fingernägel, gelbliche Schwielen. Otto sollte dem Alten den Bart kürzen, um ihn anschließend mit dem Skalpell zu rasieren. Idiotische Maßnahme. Zu Befehl,

glatt wie ein Kinderarsch. Wo Haare sind, sind Läuse. Wollte man das Ungeziefer vom Gesicht fernhalten, musste man die Nistplätze beseitigen. Ein Chirurgenmesser war was anderes als die Glasscherbe, mit der er sich jeden zweiten Abend den Flaum vom Kinn kratzte. Trotz der Erschöpfung, trotz des Hungers. Wenn die anderen, die Bartträger, längst auf den Brettern schnarchten. Andere schafften es, die Körperpflege morgens zu erledigen. Das waren die Glückspilze, die Kleider besaßen, die man sich einfach überwarf, fertig, Stiefel, in die man hineinschlüpfte, nachdem die Fußlappen gewickelt waren. Ottos Garderobe verlangte Geduld und kunstvolle Verschnürung. Wenn der Barackendienst, der in der Nacht den Ofen versorgte, um 4 Uhr früh das Wecksignal gab, kroch er eifrig von der obersten Etage des Abteils herunter, die Doppelstockbetten wurden *Wagonki* genannt, wo er neben Nikulin und Zederbaum schlief. Ein guter Platz, er wurde zweiseitig gewärmt und lief nicht Gefahr, nachts von Deck gestoßen zu werden. Ob er die Schlafstelle wieder einnehmen durfte, wenn er aus dem Lazarett zurückkam, war ungewiss. Das dritte Stockwerk, die *Beletage*, war begehrt, wegen der aufsteigenden Wärme, der Bewegungsfreiheit, der relativen Sicherheit vor Langfingern, dem Umstand, dass einem nichts auf den Kopf fallen konnte. Otto jedenfalls beeilte sich in der Frühe, weil er eine Ewigkeit brauchte, um seine Kleiderfetzen so zu verknoten und auf dem Körper zu verteilen, dass dem Frost möglichst geringe Angriffsfläche blieb. Sein Kopf sah aus wie ein Lumpenball. Er ahnte es, wissen konnte er es nicht. Im Lager gab es keine Spiegel. Als Kind hatten sie auf der Straße Fußball gespielt. Einen Lederball konnten sich die Kinder in der Victoriastadt nicht leisten, ein Lumpenball ersetzte ihn. Der flog zwar nicht richtig. Zerschlug aber auch keine Fensterscheiben. Ab und zu löste sich ein Fetzen Stoff, dann wurde der Wettkampf unterbrochen. Manchmal, wenn er sich die Finger mit Stoffstreifen umwickelte, dachte Otto an Herbert und Sigg, die in seiner Mannschaft spielten, wenn sie gegen die Jungs aus der Pfarrstraße antraten. Herbert war Hanne

Sobek, Siegfried, der dunkelgelockte Schlossersohn, Bruno Lehmann und er selbst Willi Kirsei, der gegen 1860 München das dritte Tor erzielt hatte, den Siegestreffer zum Meistertitel, eine Minute vor Abpfiff. Die besten Stürmer von Hertha. Herbert und Sigi, seine Kumpels, wo die jetzt wohl steckten?

Es arbeitet sich nicht gut, wenn einem ständig jemand über die Schulter schaut. Otto schmierte dem Alten zementgrauen Seifenschaum ins Gesicht. Als er mit dem Skalpell ansetzte, wurde sein Arm festgehalten. Ich mach's selbst. Der Sanitärer rasierte mit Schwung. Donnerwetter, dachte der Deutsche, wenn er Kolja Petrenkows Arbeitseifer anstachelte, musste der Fremde in der Tat ein großes Tier sein. Plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Ein Doktor! Wieso kam er erst jetzt darauf? Der Pole war Arzt, Ginsburgs seit Wochen angekündigter Nachfolger, vor ihm musste sich Kolja natürlich im besten Licht zeigen. War schließlich auf seine Gunst angewiesen. Zugegeben, wer das polnische Gespenst betrachtete, würde in ihm keinen Mediziner vermuten. Das war normal, Lageralltag. Was man im zivilen Leben gewesen war, spielte hier keine Rolle. Otto hatte im Transitgefängnis einen Bankdirektor aus Wilna getroffen, Saul Gebirtig, der, was er jedermann auf die Nase band, ein Nummernkonto in Zürich besaß – er betete die Zahlenfolge pausenlos vor sich hin –, sah aber dabei aus wie ein Pestkranker im Mittelalter, schmutzstarrend, mit Zahnlücken und irrem Blick. Oder hier, in Artek, Dimitri, ehemals Theaterdirektor in Moskau, jetzt Insasse der Siechenbaracke, der damit prahlte, Gorki persönlich hätte ihm anno dazumal ein Stück gewidmet, jeden Morgen vertrieben ihn die Wachen von der Treppe zur Lager-Küche, wo er im Abfall wühlte, in der Hoffnung auf verfaulte Kartoffeln oder Fischgräten. Der Mensch ist kein Schwein, er isst alles. Bleibt der Doktor hier?, wagte Otto eine tastende Frage. Der Knochenflicker grinste. Du hältst dich für besonders klug, oder? Doktor, vielleicht Professor, was weiß ich, jedenfalls ein Spezialist, sagte Otto. Es muss doch einen Grund geben, weshalb Kosinzew so scharf

darauf ist, ihn in seinem Büro zu sehen. Ja, sagte Kolja, der Opa ist eine Edelnutte. Deshalb wirst du mir helfen, dass uns der alte Racker nicht abkratz, kapiert? Haferkorn kürzte dem Polen die verfilzten grauen Locken. Die Kopfhaut war verschorft, schuppig. Haare, Läuse und Nissen flogen in die Ofentonne. Der Gestank war ätzend. Der Sanitäter reichte ihm die Pinzette. Die großen Deutschen haben Angst vor den kleinen Wanzen. Otto verstand den Auftrag. Er sollte den Neuankömmling von den Tierchen befreien, die sich in seinen Nasenlöchern, Ohren, Augenhöhlen, den Achseln und im After versteckten. Eine ekelhafte und langwierige Fummelei. Otto wollte die Inspektion auf das Gesicht beschränken, aber der Feldscher zog dem Alten die Hosen herunter. Er deutete auf den eingefallenen Bauch und das verschrumpelte Geschlecht. Der Pole war beschnitten, ein *Dschid*. Das auserwählte Volk, pfui Teufel. Der Arztgehilfe spuckte aus. Während Otto das Schamhaar kontrollierte, bepinselte Kolja den Schädel des Patienten mit einer violetten Tinktur. Kaliumpermanganat. Bei Ungeziefer wirkungslos. Das einzige Mittel, die Viecher vorübergehend loszuwerden, bestand darin, die Unterwäsche vor die glühende Ofentonne zu halten und die Brut zu rösten. Passte man nicht auf und berührte mit dem Stoff das Blech, gingen die Schlüpfer in Flammen auf, und man musste mit nacktem Arsch in die Hosen steigen. Hör zu, Deutscher, sagte Kolja, wenn dir Dreckarbeiten nicht passen, musst du's sagen. Konstantin Lebedjew aus der zehnten Brigade liegt mir jeden Tag in den Ohren, was für eine großartige Hilfe er wäre. Er war Laborant in einem Moskauer Institut, hat Erfahrungen mit Injektionen, kennt die Symptome von Gelbsucht, Malaria und Typhus aus dem Effeß und würde mir, sagt er, auch noch die Eier kraulen, wenn ich ihn anfordere. Kennst du ihn? Ja, sagte Otto, Lebedjew sei ein 15-Ender mit zwei 58er-Paragrafen an der Jacke, habe aber angeblich im vierten Moskauer Krankenhaus die Patienten beklaut. Der Feldscher warf ihm ein Holzschneidmesser mit kurzer Klinge vor die Füße. Wozu? Schnitz ihm einen Löffel. Aber schneid dir nicht den Daumen

ab. Immerhin ein Auftrag, der Spaß machte. Birke war einfach zu bearbeiten, konnte aber ohne Vorwarnung brechen. Die Decke über den Schultern, die Füße unter die Schenkel gezogen, hockte er auf dem Pritschenrand. So schmal die Klinge war, so scharf war sie. Ein Stilett. In Ottos Schoß fielen Splitter. Schnee, der nicht kalt war. Wenn er es schaffte, das Holzscheit zu spalten, reichte es für zwei Löffel. Eine Steigerung der Arbeitsproduktivität um hundert Prozent. Er könnte einen gegen Brot oder Lumpen tauschen. Vorwärts, Genosse Haferkorn, alias Werner Uschkureit, alle Kraft für den Aufbau des Sozialismus. Sowjetmacht plus Elektrifizierung, Proletarier aller Länder, wo gehobelt wird, da fallen Späne.

Als der Jude erwachte, fragte ihn Haferkorn auf den Kopf zu, ob er Arzt sei. Erst schien er nicht zu verstehen, dann lachte er. Etwas bemüht, wie Otto fand. Dafür bin ich zu dumm. Leider. Ich wollte Kunst studieren, aber meine Eltern hatten kein Geld. Sind Sie viel gereist? Der Pole schüttelte den Kopf. Spätestens da wusste Otto, dass es sein Gegenüber mit der Wahrheit nicht allzu genau nahm. Francs und dänische Kronen in der Geldbörse. Natürlich erwähnte er die Münzen, von denen er nichts wissen konnte, nicht. Dachte sich seinen Teil. Ich habe Drucker gelernt, stellte er sich vor. Zeitungssatz, Linotype. Schweigen. Sein Gegenüber glotzte nur. Mit seinen Fischaugen. Was sind Sie von Beruf? Der Alte pfriemelte sich die Brille auf die Nase und musterte den jungen Mann. Du stellst viele Fragen, Kleiner. Ist bei uns so üblich, entgegnete Otto. Jeder Neuling wird ausgequetscht. Ach ja. Dann schieß los. Wieso besitzen Sie eine Brille? Ich kenne keinen Insassen, dem das erlaubt ist. Nicht mal den Halbblinden. Brillen und Gürtel sind das Erste, was sie einem abnehmen. Ich bin kein Häftling, sondern internierter Staatenloser. Dass ich hier bin, ist ein Irrtum. Eine Verwechslung. Das behauptet jeder zweite Sek, dachte Otto. Von Beruf bin ich übrigens Gärtner. Wirklich? Der Deutsche musste das Staunen nicht spielen. Ist das so ungewöhnlich? Kennst du dich mit Pflanzen aus? Blumen, Sträucher? Blöde Frage. Nein.

Dann kann ich dir was beibringen, meinte der Alte, ich war in Wien bei den Rothschilds beschäftigt, schon mal gehört den Namen? Die Stadtvilla des Barons verfügt über einen kleinen Park, wir waren zu dritt, drei Gärtner, ich kümmerte mich nur um die Rosen. Man braucht Erfahrung, Mut, erstklassige Erde, hat man die nicht, Dünger, am besten Kuhfladen. Will er mich verarschen?, überlegte Otto. In Erinnerungen schwelgend, schien der Alte selbst aufzublühen. Das Palais liegt im IV. Bezirk, Prinz-Eugen-Straße, mitten in der Stadt, da gibt's keine Rindviecher, jedenfalls keine vierbeinigen, der Baron stellte einen Wagen zur Verfügung, mit Fahrer, um jede Woche nach Grinzing zu fahren, der Chauffeur hasste die Touren, Kackerl-Fahrten, wie er's nannte, aber Rothschild war glücklich, wenn seine Pflanzen, im wahrsten Sinne des Wortes, florierten, er liebte besonders die *Blau blühende Donau*, das ist eine Sorte, generös war er, der Baron Louis, ein Mann in den besten Jahren, aber früh ergraut, obwohl ich nur Gärtner war, spielte er Schach mit mir, wenn keine Gäste im Haus waren, die er am Brett bezwingen konnte. Rosen, Schach, Pferde, Großwildjagd, andere Leidenschaften besaß er nicht. Nach dem Anschluss wurde er verhaftet. Es reicht, sagte Otto. Seien Sie still. War Kosinzew übergeschnappt? Wollte er in Safranowka einen Garten anlegen? Hier, wo der Schnee im Mai schmolz und der Winter Anfang Oktober begann? Sah so ein Landwirt aus, ein Bauer? Der Mann besaß kräftige Hände, kurze feste Finger, die zupacken konnten, aber sein Gesicht, seine Art ihn anzusehen, nein. Irgendwas stimmte nicht mit diesem Rosenzüchter. Wo hast du gewohnt in Berlin? Jetzt sollte er ausgehorcht werden. Im Osten, Spandau, flunkerte Otto. Ach, der Pole tat erstaunt, wann ist er zuletzt dort gewesen? 1934, gab Haferkorn zögerlich zurück. Soso. Alle Achtung, das muss man den Nazis lassen, sie haben die deutsche Hauptstadt in kürzester Zeit gründlich umgekrempelt. Inwiefern? Als ich Charlottenburg verließ, kurz nach dem Brand im Reichstag, befand sich Spandau noch im Westen. Wieso sind Sie weg? Ein Geburtsfehler, meinte der Pole.

Ohne ein Zeichen des Dankes nahm der Alte das Geschenk entgegen. Haferkorn war gekränkt. Klar, Grosin oder Surow hätten es besser gemacht, der Kopf des Löffels war zu flach geraten. Wäre die Klinge abgebrochen, hätte ihm der Feldscher den Arsch warm gemacht. Die Hände des Polen zitterten. So dünn wie die Balanda war, würde sie ins Essgeschirr tropfen. Trotzdem, ein schlechter Löffel ist besser als gar keiner. Der Jude war undankbar. Otto hatte nichts gegen seinesgleichen. Auch nichts für sie. Er wusste, dass Hitler sie hasste. Man sagte im Russischen *Jewrej*, Hebräer. *Dschid* war ein Schimpfwort. In der *Zentral-Zeitung* hatte er Juden kennengelernt, die andauernd betonten, es sei für sie nicht wichtig, Jude zu sein. Wir sind Antifaschisten, unabhängig von unserer Herkunft. Einige trennten sich von ihren Namen, wenn sie diese als Sprösslinge des Stammes Israel kennzeichneten. Goldstein, Cohen, Balaban. Die Chefin zum Beispiel hieß genauso wenig Annenkowa wie er Uschkureit. (Mit seinem falschen Namen, der ihm die Einreise in die Union ermöglicht hatte, konnte sich Otto nie anfreunden. Glücklicherweise erhielt er mit der Annahme der sowjetischen Staatsbürgerschaft seinen ursprünglichen zurück.) In Julia Annenkowas Pass stand ihr echter Name: Gitelsohn, Geburtsort Mitau in Lettland. Geburt und Stammbaum hatten keine Bedeutung. Religion war Opium fürs Volk, also überwunden. Rosalia Bresler, die bei der *DZZ* die Leserbriefe beantwortete, war in Warschau geboren, der Vater Hausierer. Leo Feigelstock kam als Sohn eines Bäckermeisters in Wien auf die Welt. Jetzt waren sie Sowjetbürger. Otto Heller, der außenpolitische Redakteur der Zeitung, ein Soziologe aus Brünn, verfasste darüber ein dickes Buch. *Der Untergang des Judentums*. Haferkorn lernte seinen Namensvetter flüchtig kennen, Heller kehrte schon Anfang 1936 nach Paris zurück. In Anlehnung an Marx lautete seine Grundthese: Die Judenfrage ist im Sozialismus gelöst. Das dachte ich auch, solange ich ein freier Mann war, hatte Zederbaum dazu bemerkt, aber jetzt, nach drei Jahren Haft, fühle ich mich wieder entschieden semitisch. Nicht im Sinne von Glauben, ergänzte

der Diplomat, ich bete nicht (obwohl ich froh wäre, wenn ich es könnte), aber ich bin wieder Jude, vom Scheitel bis zur Sohle. Früher habe ich geschwiegen, wenn die Rede darauf kam. Jetzt, wo ich hinter dem Draht lebe, bekenne ich mich zu meinen biblischen Vorvätern. Koba hat mich mit den Propheten versöhnt. Soll ich ihm ein Dankschreiben in den Kreml schicken? Zederbaum war ein Schandmaul. Er hatte als Presseattaché in Wien gelebt, zur gleichen Zeit wie der vermeintliche Gärtner, dessen Namen er jetzt kannte. Schermann, hatte er sich ihm vorgestellt, wie Friseur. Rafael, hatte Otto den Faden aufgenommen, wie der Maler. Da hatte er gestutzt. Du kennst mich? Halb ängstlich, halb geschmeichelt, kam die Frage. Blöd ist er nicht, der Otto Haferkorn. Sie taxierten sich. Ein Geduldsspiel. Der Deutsche wies zur Teeküche des Sanitäters. Kolja führte Selbstgespräche. Keine seltene Krankheit. Eine Art Lager-Koller. Hat er sonst noch was erzählt?, fragte der Alte. Nur dass Sie aus der Ukraine kommen. Und in Artek Freunde haben, also in Safranowka. Er verzog das Gesicht zu einer Grimasse. Freunde? Das Wort steht doch in der Heimat der Werktätigen auf dem Index. Ist aus dem Sprachgebrauch gestrichen. Lenin hat es eigenhändig erschossen. Freundschaft, das ist gewissermaßen der erste Schritt zur staatsfeindlichen Straftat. Was redete der Mensch? War er von allen guten Geistern verlassen? Beunruhigt blickte er in Koljas Richtung, aber der klapperte mit Blechgeschirr. Keiner hört uns, hatte ihn der Alte beruhigt, mach dir nicht ins Hemd. Apropos, hilf mir beim Aufstehen, ich muss auf den Nachttopf. Otto führte ihn zur Parascha. Drehte sich um. Der Alte ging keuchend in die Hocke und hielt sich, während er sein Geschäft verrichtete, an Haferkorns Oberschenkel fest.

Vierzehn Stunden nach ihrem Aufbruch in den Wald kehrten die Brigaden ins Lager zurück, Otto hörte Stimmen und das Geräusch schleifender Barackentüren. Er machte sich mit dem Aborteimer auf den Weg zur Latrine. Auf den Storchenestern, den Türmen an den Ecken des Stacheldrahtverhaus,

schwankten Schatten, die Posten traten von einem Bein aufs andere, stundenlanges Marschieren auf dem Fleck. Ab und zu glühte eine Zigarette auf und erhellte ein mit Stoff verhülltes Mützens Gesicht. Die Laternenmasten waren eingeschneit. Die Schneedecke spiegelte das Licht. In den Tunneln, die das Labyrinth der Lagerstraßen bildeten, herrschte die Dunkelheit einer Gruft. Drei Männer folgten Otto. Es konnte sich nur um Urki handeln, Kriminelle, die den Tag über gefaulenzt hatten, auf einem Ruheposten im Innendienst oder in der Unterkunft. *Pridurki*, Armleuchter, Sesselfurzer, für die das Leben ein Spaß war, während andere in der Wildnis verreckten. Jetzt suchten sie Ablenkung, sprich Streit. Sie rempelten ihn beim Überholen mit den Ellenbogen an. Er drückte sich in den Schneehaufen, den Eimer vor der Brust. Eine Bewegung, und der Inhalt kippte auf die Ganoven. Ein stinkender Schutzschild. Dass die Parascha so gut wie leer und die Pisse gefroren war, konnten sie nicht sehen. Otto wartete ab, bis sie außer Sicht waren. In der Latrine herrschte, wie immer um die Zeit, starker Andrang. Erschöpfte, mürrische Männer hockten am Boden und mahnten die mit heruntergelassenen Hosen über dem Loch Stehenden zur Eile. Auf dem Rückweg ins Lager gewährten die Wachen keine Unterbrechung. Wer im Wald zu pissen versäumt hatte, musste sich sein Bedürfnis verkneifen. Manch Älterer schaffte es nicht. An den Geruch war man in Artek gewöhnt. Otto sah niemanden aus seiner Brigade. Vielleicht waren Surows Leute noch auf dem Marsch. Am Küchentrakt traf er Nikulin. Der umklammerte seine Blechbüchse, hatte irgendetwas abgestaubt, das er auf dem Oberdeck ungestört zu verzehren hoffte. Otto fragte, wie der Barackenälteste auf die Krankmeldung reagiert hatte. Ihm lag viel daran, in der Brigade zu bleiben. Zwar hasste er die Arbeit im Wald, aber als Holzfäller bekam er immerhin vierhundert Gramm. Sollte ihn der Brigadier aus der Kolonne sortieren, müsste er in ein anderes Kommando, eine andere Baracke, er verlor den Schlafplatz zwischen Zederbaum und dem Staatsanwalt, seine Ration würde um hundert Gramm gekürzt, er müsste von vorn

anfangen, neue Kameraden finden, wie schnell landete man auf verlorenem Posten, wurde ein Todeskandidat, ein Fitol. Sergej Pawlowitsch beruhigte ihn. Er habe dem Fußballer klargemacht, sagte er, es gebe für ihn keinen besseren Partner an der Schrotsäge. Die 120 Prozent der Norm schaffe er nur mit dem Deutschen. Russische Kraft und deutscher Fleiß machten den Stachanow-Arbeiter. Otto fiel ein Stein vom Herzen. Er erzählte von seinem Pritschennachbarn im Lazarett. Ein polnischer Gärtner, der Spritzen bekommt und mit Tee versorgt wird? Du tischst mir Märchen auf. Nikulin, der Skeptiker. So kannte ihn Otto. Kaum etwas nahm er ohne Prüfung hin. Misstrauen war sein berufliches Credo. Der Mann ist verrückt oder ein Provokateur. Fühl ihm auf den Zahn, riet der Staatsanwalt. Und zwar gründlich.

Schon am ersten Tag seines Aufenthalts im ITL 47 – die Abkürzung bedeutete *isprawitjelno-trudowoj lager*, Besserungsarbeitslager – hatte ihn Nikulin zur Seite genommen, mit dem Ratschlag, keinen Streit mit den Urki anzuzetteln und ihrem Anführer aus dem Weg zu gehen. Wenn Uspechin etwas von dir will, bedanke dich für die Ehre, ihm dienen zu dürfen. Wer sich's mit dem Paten verscherzt, ist nicht mal im Bett des Lagerleiters sicher. Diese Rede war nicht dazu angetan, Ottos Herz zu öffnen. Im Gegenteil, er vermutete hinter der Freundlichkeit böse Absicht. Warum kroch er ihm auf den Pelz? Brigadier Surow hatte Otto den Schlafplatz neben ihm zugeteilt. Hätte er Sergejs Zivilberuf gekannt, wäre er noch abweisender gewesen. Ein Staatsanwalt! Kein Mitarbeiter der Justizbehörden landete hier ohne Grund. Wäre der Anwalt unschuldig, hätte er sich verteidigen, seine reine Weste beweisen können. Lag nicht genau da sein Problem? Dass er, als Ausländer, der mit den Sowjetgesetzen unvertraut war, keinen Pflichtverteidiger gestellt bekommen hatte und folglich seine Rechte nur ungenügend wahrnehmen konnte? Niemand wusste, warum Nikulin seinen Posten verloren hatte, weshalb der degradierte Oberst Dmitri Matwejewitsch Shuk, der die Tischlerbrigade

anführte, nach der Rückkehr aus Spanien statt bei seinem Panzerregiment in einer Gemeinschaftszelle landete, warum Aano Sarinen, der finnische Agraringenieur, nicht länger Kolchosvorsitzender sein durfte, sondern sich auf den Beruf seiner Vorväter besann und als Holzfäller Dienst für die Weltrevolution schob. Auch Zederbaum, der Diplomat, kehrte in Artek zu familiären Wurzeln zurück. Michail Ossipowitsch, bleib bei deinen Leisten. Als Baumfäller war er ein Normdrücker, als Schuhmacher unersetzlich. Sooft er von seiner erbärmlichen Kindheit sprach, während er einen Offiziersstiefel flickte, über sein Urteil hatte Otto ihn nie reden hören. Die wenigsten Politischen glaubten an die eigene Schuld, aber alle hielten die anderen für rechtmäßig verurteilt. Anders die Urki. Die Berufsverbrecher spreizten sich mit ihren Vergehen, trugen ihre Delikte vor sich her wie anständige Bürger im Zivilleben Orden und Diplome. Fünf Jahre ohne Schreiberlaubnis für Totschlag, na und? Ich würde auch keinen Brief verschicken, wenn ich schreiben könnte. Eine Hand voll? Lächerlich. Mir haben sie zehn übergeholfen, bewaffneter Überfall auf einen Geldtransport des Innenministeriums. Wie die Hasen sind die Veilchenblauen über die Felder geflitzt. Was musste mir die Alte ins Handwerk pfuschen, als ich gerade ihr Töchterchen in der Mache hatte? Acht Jahre. So lange hätte die Hexe gar nicht mehr gelebt. Unter den Kriminellen existierte eine klare Hierarchie. Je schwerwiegender das Verbrechen, desto größer die Autorität. Ungekrönte Majestät in Artek II war Uspechin, der Mann, vor dem ihn Nikulin gewarnt hatte, der Älteste der Baracke 5, ein Mörder aus der Gegend von Kaluga, dem an der linken Hand zwei Finger fehlten. Angeblich hatte er sie bei einem Gefecht mit der Miliz eingebüßt, doch wurde auch behauptet, er hätte sie sich selbst abgehackt, um für ein paar Tage ins Lazarett zu kommen. Uspechin – sein Ganovenname bedeutete, frei übersetzt, der Erfolgreiche – führte mit Nastja, einer Ukrainerin, eine Lager-Ehe, ließ sich Brot und Balanda von einem Getreuen am Bett servieren und blieb am Kanonenofen, wenn die anderen Brigaden in der Dämmerung

ausrückten. Man munkelte, er unterhalte beste Beziehungen zum Kommandanten. Zuckt der Pate mit der Wimper, wackelt in Moskau der Thron. Die großmäulige Behauptung der Banditen mochte übertrieben sein und allgemeine Heiterkeit erregen, tatsächlich jedoch fiel, wie jeder Häftling wusste, in Artek kaum eine Entscheidung, bei der Boris Jegorowitsch Uspechin nicht einen seiner acht dreckigen Finger im Spiel gehabt hätte.

Das Vorhaben, den Alten auszuhorchen, erwies sich als schwierig. Schwieriger als gedacht. Trotz seiner Hinfälligkeit war der Pole wachsam, ließ sich nicht in die Karten schauen. Statt etwas von sich preiszugeben, löcherte er Otto mit Fragen. Wieso er hier war? Ob er Heimweh verspürte? Seine Krankheit? Wie und wo er in Berlin wirklich gelebt hatte? Erst in Spandau, später in Lichtenberg. Otto hielt es für klüger, mit einer Notlüge in seinen Kiez zurückzukehren, den Berliner Westen kannte er kaum. Sie waren in die Victoriastadt gezogen, behauptete er, weil Vater bei der Knorr-Bremse eine Stellung gefunden hatte. Als Einrichter. Und sein Bruder? Haferkorn war irritiert. Wann hatte er Hans erwähnt? Hab keinen. Der Greis übergang den Einwand. Ihr hattet Streit? Händel? Häufig. Das soll bei Geschwistern vorkommen. Besonders unter Knaben. Das Nesthäkchen wird verwöhnt, der Ältere eifersüchtig. Und wenn dann Politik ins Spiel kommt. Das kann Familien zerreißeln. Die Alte dauert mich. Mütter leiden, wenn die Kinder zanken. Bestimmt eine gute Frau, deine Mutter. Wie heißt sie? Martha, sagte Otto. Die Situation erinnerte ihn an die Verhöre im Lubjanka-Gefängnis, nachdem er sich entschlossen hatte, die Wahrheit zu sagen, also das, was Jelomanow hören wollte. Einsilbige Antworten. Trotzistische Kreise? Ja. Rudolf Selke? Ja. Gestapo-Agent? Angeworben. Fünfhundert Rubel? Von der deutschen Botschaft erhalten. Herwarth Walden? Getroffen. Zenzl Mühsam? Ja. Dabei hatte er nicht einmal gewusst, ob dieser Zenzl ein Mann oder eine Frau war. Der Untersuchungsrichter kannte sein Leben – das hatte er lernen müssen – besser als er. Wenn er ihn, Otto Haferkorn, mit

Mussolini, Kolzow und Daladier in Verbindung brachte, war das nicht aus der Luft gegriffen. Es ist ein Fehler, die Finger in die Politik zu stecken, meinte der Pole. Sie ist wie ein faules Ei, bricht die Schale, stinkt es. Am Ende landet man stets in einem Schlamassel. Sieh dich um. Ein Elendsquartier, Hungerleider, Tod. Aber irgendwo da draußen, ein paar hundert Kilometer entfernt, schreiten Frauen in tief ausgeschnittenen Kleidern über Parkettböden, in Kaminen lodern Feuer, Hausmusik erklingt, Violinen, Celli, eine sentimentale Oboe, man serviert Mannerschnitten, Sahnetörtchen, Mokka. Der Alte lächelte. Bist du immer noch Kommunist? Die Frage traf Otto wie ein verdeckter Schlag. Während der Verhöre hatten seine Überzeugungen keine Rolle gespielt. Seine Schuld stand fest, man erwartete nur ein Geständnis. Als *wrag naroda*, Volksfeind, Trotzkiist, hatte er den Anspruch verwirkt, Teil der Avantgarde, Hebel der Bewegung, Parteigenosse zu sein. Nur die besten, klügsten, selbstlosesten, treuesten Menschen durften sich den Titel Kommunist anmaßen, waren Gefährten des großartigen Führers, des allmächtigen, nie irrenden Stalin. Wer sich heimtückisch in diese Gemeinschaft einschlich, verdiente nicht einmal die Kugel. Man musste ihn, wie Wyschinski erkannt hatte, wie einen räudigen Hund erschlagen, seine Spuren ausmerzen, jede Erinnerung an ihn tilgen. Er selbst, Otto Haferkorn, begrüßte das gegen ihn gefällte Urteil. Er verdiente es. Was ist los?, fragte der Jude. Glaubst du noch an die glorreiche Revolution? Oder ist dir inzwischen aufgefallen, dass du hinter der Stirn ein Gehirn besitzt?

Ende April 34, an einem Freitagnachmittag, begann Otto zu erzählen, fand die Flugblattaktion der KJ-Gruppe am Tor der Siemens-Werke statt. Ihr Boykott-Aufruf: Zeigt den Nazis die kalte Schulter, Arbeiter, Kollegen, geht nicht nach Tempelhof, bleibt am *Tag der Arbeit* zu Hause! Die Sache flog auf, irgendjemand hatte gesungen. Otto verdächtigte – zu Unrecht, wie sich bald zeigte – seinen Bruder, als vierundzwanzig Stunden später die Kripo erschien. Samstag nach dem Essen,

Malzkaffee stand auf dem Küchentisch, bei Haferkorns war die komplette Mannschaft an Bord, Otto gerade auf dem Abtritt, Vater schlief, Hans bügelte sein Braunhemd, Mutter wimmelte die Beamten an der Wohnungstür ab. Mein Junge? Also der Otto, zelten sei der, angeln mit Freunden. Wo? Was weiß ich? Erkner, Fangschleuse, Kagel, an der Löcknitz. Mit dem Rad. Der Bengel ist bald volljährig, der sagt mir nicht mehr, wo er sich rumtreibt. Sollte er aber, entgegnete der blonde Polizist und händigte Martha Haferkorn eine Vorladung aus. Präsidium Alexanderplatz, Montag 9 Uhr, Zimmer 403. Otto hatte alles gehört, hinter Schloss und Riegel, auf halber Treppe, mit heruntergelassenen Hosen. Hans, in SA-Montur, das Bügeleisen wie eine Hantel stemmend, grinste: Schöne Scheiße, Piefke. Wäre ich nicht gewesen, behauptete er, hätten die unsere Bude auf den Kopf gestellt und gewartet, bis der Delinquent nach Hause kommt. Otto widersprach nicht. Hans hatte recht. Zwei Stunden später stand er bei Loeprick, der auch am Wochenende schraubte und lötete, in der Werkstatt und fragte, was er ihm für seine *Stoewer-Reiseschreibmaschine* (neuwertig, mit Koffer) zahlen könnte. Auf Kommission. Er benötige dringend Bargeld. Der Alte hatte nur sechzig Mark in der Registriertasse, wollte nicht wissen, wofür er das Geld brauchte, sagte stattdessen: Willst 'n Zeugnis? Kann nicht schaden. Alfred Loeprick nahm die Brille und spannte einen Briefbogen der Firma in die Continental: *Herr Otto Haferkorn lernte von September 1932 bis April 1934 in meinem Geschäft den Beruf des Feinmechanikers. Er war stets pünktlich, zuverlässig, gewissenhaft und strebsam.* Otto bat ihn, das Schreiben um eine Woche vorzudatieren. Falls jemand komme und nach ihm frage, solle der Meister sagen, er habe von seiner Erkrankung telefonisch erfahren, mehr wisse er nicht. Der Alte entließ ihn mit einem Schlag auf die Schulter. In Ottos Rucksack steckten zwei Hemden, Socken, keine politischen Bücher, dafür *Der Geist des Llano Estacado* von Karl May sowie das Briefmarkenalbum, das er seit seiner Jugendweihe wie einen Schatz hütete. Auf der Streckenkarte im Wartesaal des Anhalter Bahnhofs

entdeckte er die tschechische Stadt Rumburk. Er war minderjährig, besaß einen Ausweis, aber keinen Pass und wollte möglichst nah an die grüne Grenze. Auf dem Bahnhof wimmelte es von Schupos. Bloß raus aus Berlin. Er kaufte eine Fahrkarte nach Dresden, erwischte dort einen Personenzug und erreichte kurz vor Mitternacht den Kleinstadtbahnhof Neugersdorf, hungrig und ohne jede Vorstellung, in welche Richtung er sich wenden sollte. Am liebsten wäre er umgekehrt. Bist du aber nicht, sagte der Pole. Blöderweise, gab Otto zurück. Oft genug hab ich mich dafür verflucht. Das ganze Abenteuer im Hohen Norden wäre mir erspart geblieben. Sei nicht kindisch, hielt der Alte dagegen. Mit jeder Entscheidung, die man trifft, verwirft man eben eine andere. Vielleicht wäre er schon tot, wäre er in Deutschland geblieben. Oder verheiratet, warf Otto ein. Vielleicht beides?, entgegnete der Jude gewitzt, vielleicht hätte dich deine Frau erwürgt, weil du ein ewiger Grantler bist. Oder wäre mit deinem besten Freund durchgebrannt? Unglück offeriert das Leben in vielen Varianten, diese hier, Safranowka, sei nur eine, sie wirke auf den ersten Blick nicht besonders erstrebenswert, aber er, Otto, sei immerhin noch im Besitz seiner Gliedmaßen, halbwegs gesund, wie alt? Vierundzwanzig. Na also, er habe ihm, Schermann, einiges voraus. Seine Zeit sei abgelaufen, trotzdem jammere er nicht, sondern füge sich demütig in sein Schicksal. Das sage er bloß, antwortete Otto, weil er, im Gegensatz zu ihm, keine andere Wahl gehabt hätte. Jüngelchen, der Alte legte die Stirn in Falten, nimm die Goschn nicht zu voll. Ich war im April 39, vier Monate vor Kriegsausbruch, in Paris und trug ein gültiges Affidavit für Amerika in der Tasche, Bruckner, die treue Seele, hat für mich gebürgt, Ferdinand, der Theatermann. Er und seine Frau Bettina drängten mich, ihnen nachzueifern. Sogar im schnelllebigen Amerika gelte sein Name noch immer etwas. Man erinnere sich, schrieb Ferdinand, an seine Auftritte in der *Town Hall* und die Analysen im Zusammenhang mit der Lindbergh-Entführung. Und wie hab ich mich entschieden? Schermann blickte Otto in die Augen, erwartete aber keine

Antwort. Statt nach Cherbourg, wo die *Olympic* vor Anker lag, ein herrliches Schiff, fuhr ich nach Antwerpen und von dort mit einem klapprigen Frachter nach Gdingen. Ich konnte meine Gemäldesammlung nicht zurücklassen, meine Uhren, Glocken und Tabakpfeifen. Und, natürlich, Zofia, meine strenge, fast zwanzig Jahre jüngere Schwester, die seit meiner Rückkehr nach Krakau, Mitte der Dreißiger, die Wohnung in der Karmelicka mit mir teilte. Sie hatte 1915, witzigerweise übrigens in New York, den Goldschmied John Hersch Rosenstrauch geheiratet, war in die alte Heimat zurückgekehrt und lebte seit 1928 von ihrem Mann getrennt. Wäre sie in den Staaten geblieben, hätte ihre Ehe möglicherweise gehalten und ich wäre mit der *Olympic* nach Amerika entkommen. Stattdessen tuckerte ich über die stürmische Ostsee, volle Kraft voraus ins Unglück. Wien war angeschlossen, Prag besetzt, deutschen Boden wollte ich nach dem November-Pogrom nicht mehr betreten. Mein Name war zu bekannt. Zu jüdisch. Jeder Grenzbeamte in Deutschland wusste, was er von so einem Namen zu halten hatte: Rafael Hirsch Schermann. Man suchte nach mir. Steckbrieflich. Was haben Sie als Gärtner in Paris gemacht? Das Übliche, sagte der Pole, im Kaffeehaus gegessen, Taxi gefahren, Billard gespielt, Zeitung gelesen, Käse gegessen, mit Joseph Roth Rotwein getrunken, Komplimente in Frauenhohren geflüstert und Gott gepriesen. Jedenfalls war ich kein Hungerkünstler, falls du das denkst.

Das Dämmerlicht machte schläfrig. Der Pole schnarchte. Otto hing seinen Gedanken nach. Schermanns Bemerkungen ließen ihm keine Ruhe. Was wäre passiert, wenn er in Neugersdorf auf dem Absatz kehrtgemacht hätte? Angenommen, der *Grüne Kranz* wäre geschlossen gewesen oder der Wirt hätte kein Bett frei gehabt, was, wenn sich die Suppenküche nachts aufgelöst hätte, bei der man die eigene Hand vor Augen nicht hatte sehen können, geschweige denn die Grenzsteine auf dem Hügel. Wenn ihn die Patrouille, vor der er sich versteckte, ertappt hätte beim Überqueren des Schlagbaums. Statt in den Zug nach Prag (von

Rumburk) wäre er in den nach Berlin (über Dresden) eingestiegen, allein oder in Polizeibegleitung, folglich niemals nach Moskau gekommen, geschweige denn nach Artek. Er hatte das Wirtshaus betreten, in dem, trotz der späten Stunde, Gäste beim Bier saßen. Die Schankstube bot Platz für drei Tische. An einem wurde Skat gespielt, daneben trank ein ältliches Paar, aneinandergeschelt, schweigend, Likör, den dritten Tisch belegte ein einsamer Mann, der, als Otto fragte, ob er sich zu ihm gesellen dürfte, vom Bierglas aufblickte und ein furchtbar entstelltes Gesicht zeigte. Der untere Teil der Nase fehlte, Oberlippe und Kinn waren verbrannt oder durch Chemikalien verätzt, eine einzige Narbe. Dem Mann entging sein Schreck nicht. Ohne sichtbare Erregung hatte er gesagt: Keine Angst, ist nicht ansteckend. Der Wirt brachte Bier, fragte nach seinem Alter. Bald neunzehn. Otto zeigte seinen Ausweis, verdeckte aber den Nachnamen und redete munter drauflos, er habe gehört, in diesem Lokal könne man gutbürgerlich essen und übernachten, ob ein Zimmer zu haben sei? Mit drei Mark oder zwanzig Tschechenkronen in der Tasche, kam die Antwort im Dialekt der Gegend, mit rollendem R, könne man beides. Noch war Zeit, umzukehren. Am Morgen ging ein Zug. Zurück nach Berlin. In Mutters gute Stube. Oder U-Haft. Montag, 30. April 1934, 9 Uhr am Alex. Vielleicht hätte sein Schicksal KZ geheißsen, Volksgerichtshof, Fallbeil oder Strang, oder er hätte, Vater nachahmend, die Politik an den Nagel gehängt, ein nettes Mädels geheiratet, wäre Loepricks Teilhaber geworden und, wie der 16er Jahrgang der 7. Volksschule in der Atzpodienstraße, eingezogen worden, im Sommer 39, in Feldgrau, gen Ostland wollen wir reiten, Infanterieregiment Nummer 15. Nach dem privaten Frieden ein kleiner Weltkrieg. Polen, Holland, Frankreich, Länder, die er nie gesehen hatte und, wie es aussah, nie sehen würde. Adolf Frenzel, Lene, Paolo, Hugo, der Kulturredakteur, Maria, Jusik, Zederbaum, Nikulin, Blishkin, Surow, der Pisser, Kolja und der polnische Jude, der neben ihm schlief, wären ihm nie begegnet.

Eine Nacht ohne Zwischenfälle, es sei denn, man zählte den Tod von Fedja Rudenko, alias Dobtschinski, als besonderes Vorkommnis. Der Ukrainer starb lautlos, gewann das Wettrennen, indem er am Morgen das Erwachen verweigerte. Petja, sein Bruder, hustete weiter, ohne zu merken, dass man die Pritsche neben ihm räumte. Der Leichnam wurde nicht durchsucht, bei Fedja war außer einer Ansteckung nichts zu holen. Das Bestatter-Paar hielt sich noch wacker auf den Beinen. Otto wälzte die Strohmattatze auf einen Schneehaufen am Barackeneingang. Da die Todesursache unklar war, entschied der Sanitäter, die Unterlage einige Zeit dem Frost auszusetzen, in der vagen Hoffnung, sie auf diese Weise keimfrei zu machen. Otto sah den Abgang mit Sorge. Noch neun Patienten. Half oder schadete ihm die Unterbelegung der Station? Kolja konnte auf ihn verzichten, seine Hilfe war überflüssig, vor allem, wenn die Bazillenträger keine Bedrohung mehr darstellten – und vieles deutete darauf hin, dass Petja seinem Brüderchen bald folgen würde. Andererseits brauchte ihn der Lazarett-Chef als Füllmasse. Sollte der Kommandant einen weiteren Besuch wagen und trafe neben dem Polen nur auf die beiden Greise, Burjew, den Asiaten, den Esten und Lydia Grushkina, geriet Kolja in arge Erklärungsnot. Nach dem Abschied von Dr. Ginsburg hatte Kosinzew gedroht, das Lazarett zu schließen, Leichtverletzte künftig notdürftig zu versorgen und schwere Fälle mit Schlitten oder LKW ins Nachbarlager zu bringen, wo es einen Arzt und ausgebildete Pflegerinnen gab. Petrenkow sollte das Bemühen, den Krankenstand zu drücken, nicht übertreiben. Er sägte an dem Ast, auf dem er saß. Sträflicher Leichtsinns. Alles konnte man sich in Artek leisten – Gemeinheit, Frechheit, Dummheit –, wer aber als Nichtsnutz galt, als überflüssiges Element, war so gut wie erledigt. Offenbar machte sich auch Kolja Gedanken über die Zukunft. Er hatte an diesem Morgen noch schlechtere Laune als sonst. Statt auf der faulen Haut zu liegen, schnauzte er, solle der Faschist seiner Pflicht nachkommen, Brot und Suppe aus der Küche holen. Elf Rationen! Die Tür des Kabuffs schlug zu. Fedjuscha

Rudenko, alias Dobtschinski, stand noch immer auf der Versorgungsliste. Artek verfügte über keine eigene Bäckerei. Während der Wintermonate, solange der Fluss gefroren war, kam das Brot alle vier Tage aus Kotlas. Züge, die nach Osten rollten, hielten kurz, die Begleitmannschaft warf die Säcke in den Graben. Ein Posten quittierte den Empfang. Die Weiber, die am Bahndamm die Schwellen mit Teer anstrichen, schleppten das Brot zu Weng oder Trifulski, die im Schlitten warteten. In der Küche wurde die Lieferung geprüft, gezählt und auf Regale in der Kammer verteilt. Man achtete auf einen soliden Vorrat. Manchmal, wenn ein *Buran* tobte, war der Zugverkehr tagelang unterbrochen. Im Frühjahr und Sommer, wenn die Wytschegda den Zugang zur Bahnstrecke abschnitt, wurde das Grundnahrungsmittel aus Litwino geholt. Oft blieb das Pferdegespann auf den matschigen Wegen stecken. Dann gab es Balanda, Kascha und Trockenfisch. Im Küchentrakt wurde lauthals gestritten. Vor der Essenausgabe stand Nastja, die Gespielin des Paten, und zerrte den chinesischen Koch an den Haaren. Wie er es wagen könne, kreischte die Frau, ihr die Bestellung zu verweigern, sie wolle einen Apfel, und zwar sofort. Ob er nicht wisse, mit wem er's zu tun habe? Weng, von dem es hieß, er habe einen Abschluss der *Universität der Völker des Ostens* und sei Elektroingenieur, jammerte, er würde ja, wenn er könnte, aber woher nehmen?, wo sie das Gerücht aufgeschnappt hätte, Obst mitten im Winter?, das Einzige, was er anbieten könnte, wäre eine rote Rübe, die er für die Herren Offiziere aufgespart hätte, als *Sakuska*, aber in ihrem Fall sei er bereit, eine Ausnahme zu machen. Nastja brüllte, sie wisse genau, wo er die Äpfel versteckt halte. Die Küchen-Verwalterin Lebakina habe ihr einen versprochen. Du Laus, schlitzäugige Kakerlake, Hundsfott einer gelben Hure, kotige Ratte, eiternde Eichel, ich piss dir ins Auge – die Beschimpfungen waren so dreist, dass sich Otto ein Grinsen nicht verkneifen konnte. Die Urka bemerkte ihn und feuerte sofort eine Salve in seine Richtung. Soll ich dir deine angefaulte Aubergine abreißen, verfickte Wanze, ausgekotzter Dünnpfiff, nimm deine

blauen Augen weg, deutsches Schweinegesicht, sonst kratz ich sie dir aus. Sie ließ den Koch fahren und raste auf Haferkorn zu. Eine Furie. Völlig von Sinnen. Erstaunlich, dass aus so einem Puppenmund, knallrot geschminkt, obwohl Lippenstift verboten war, so viel Unflat kommen konnte. Otto hielt ihre Handgelenke fest. Das Mädchen hatte Kraft. Ließ er sie frei, erntete er Schläge, hielt er fest, schrie sie das Lager zusammen. Einen Auflauf durfte er nicht riskieren. Es war klar, wem die Wachen Gehör schenken würden. Nastja war nicht irgendwer. Ein Flittchen, das jeden Mann ins Grab stoßen konnte. Da sie die Hände nicht frei bekam, versuchte sie, ihm mit dem Knie in den Unterleib zu treten. Otto drehte ihr die Arme auf den Rücken, presste die Hand auf ihren Mund. Das Schreien wurde ein Gurgeln. Der Chinese sah dem Kampf mit stummer Fassungslosigkeit zu. Als Otto die Panik in den Augen des Kochs registrierte und verstand, biss ihm die Kriminelle in den Handballen. Reflexartig schlug er ihr ins Gesicht. Die Hexe verstummte. Im Gerangel war ihre Pelzmütze heruntergefallen und hatte Nastjas schulterlanges Haar freigegeben. Sie hob die *Uschanka* auf, wischte sich die Lippen. Otto verstand nicht, welchen Mutterfluch sie ausstieß, sie warf ihm einen Blick zu, der ein Todesurteil sein sollte, drehte auf dem Hacken um und verschwand im Männerlager.

Mit zitternden Knien, nach Luft schnappend, als hätte man seinen Kopf zu lange unter Wasser gedrückt, saß er auf der Pritsche. Nicht dass ihn der Kampf derart angestrengt hätte. *Bosche moj*. Ein Fehler, fatal, unverzeihlich. Nicht wiedergutmachen. Besser Schläge und Tritte einstecken. So wie sich Tiere totstellen, um den Gegner zu täuschen. Nicht gut. Wengs Kommentar. Chinesische Weisheit. Was sollte er tun? Was konnte er tun? Nichts. Otto hatte sie beleidigt, vor Zeugen entehrt, das konnte sie unmöglich, selbst wenn sie wollte, warum sollte sie wollen?, auf sich sitzen lassen. Nicht nur sie, Nastja, vor allem ihn, ihren Mann, den mächtigsten Schatten in Safranowka, ach was, im Archangelsker Gebiet, den Strippen-

zieher der nördlichen ITLs, den obersten Blatnoi von Kotlas bis Workuta, Uspechin persönlich, hatte er in die hochherrschaftlichen Eier getreten, indem er es wagte, sein Eigentum, das Fötzchen Nastja, anzufassen, ihr wehzutun, mit seiner dreckigen Pfote aufs Auge zu boxen. Mausgraue Augen übrigens, wie Otto bemerkt hatte. Hornochse! Da gelang es ihm einmal, mit mehr Glück als Verstand, zum *Pridurok* aufzusteigen, einen Abduckposten zu ergattern, bot sich ihm ein Hoffnungsschimmer, den Winter zu überleben, schon riss er in einem unachtsamen Augenblick mit dem Arsch ein, was er aufgebaut hatte. Der Pate würde ihn umbringen. Ein Mord mehr oder weniger spielte für den keine Rolle. Wie andere Banditen prahlte er mit seinen *Scalps*: Drei Leute hatte er eigenhändig erledigt. Selbst wenn er – wovon nicht auszugehen war – die Sache leichtnahm, etwa, weil er sein Vögelchen und ihre Eskapaden kannte, ihm, dem Faschistschik, durfte er das nicht durchgehen lassen. Otto wusste nur wenig über den Kodex der Urki, aber doch so viel: Ihre Regeln waren nicht in Stahl gegossen, aber in die Wände der Gefängniszellen gekratzt. Die Prinzipien der Bolschewistischen Partei wirkten dagegen wie kindliche Abzählreime. Die Blatnye kannten weder Wankelmur noch Nachsicht, sie handelten, obwohl ihre Gesetze nicht auf dem Papier standen, nach Buchstaben, Punkt und Komma. Verdiente jemand den Tod, bekam er nicht mehr und nicht weniger. Schermann wollte wissen, was mit ihm los ist. Ob er ein Gespenst getroffen habe? Otto lag auf der Pritsche, starrte an die Decke und wartete.

Das Geräusch der Barackentür weckte ihn. In eine Schafspelzjacke gehüllt, stand Boris Jedorowitsch Uspechin neben dem Kanonenofen. Kolja hockte zu seinen Füßen, warf Scheite ins Feuer, schenkte dem Gast ein schmieriges Lächeln. Der Deutsche schloss die Augen. So prompt kam die Rechnung. Sollte er aufstehen, sich schuldig bekennen, um schnelle Vollstreckung bitten? Oder abwarten, bis man ihn von der Pritsche riss? Besser die Ruhe bewahren. Vorauseilender Gehorsam

zahlt sich nicht aus, nirgendwo und niemals. Ein ehernes Lagergesetz. Ein Liegender, hoffte Otto, würde weniger hart geschlagen. Keine Ahnung, wie er auf diese Idee kam. Das Straf-lager war kein Erholungsheim für Arbeitersportler. Hab ihn mir anders vorgestellt, größer. Der Pate sprach leise, nasal, so als redete er mit sich selbst. Wurde er lauter, rutschte seine Stimme ins Falsett. Wie lange bleibt er hier? Koljas Antwort ging im Geprassel des Feuers unter. Dann herrschte wieder Schweigen. Uspechin, fand Otto, wirkte auf einschüchternde Weise gelassen. Ihm wäre lieber gewesen, der Mann hätte gebrüllt. Er zügelte seine Wut. Ein Sadist. Wie es aussah, wollte er nicht hier, im Lazarett, Rache nehmen, sondern mit der Abrechnung warten, bis das Opfer draußen war, im Labyrinth der Schneekorridore. Hinrichtungen standen bei den Urki hoch im Kurs. Schnell bildeten sich Kreise von Zuschauern, wenn es darum ging, einem Gegner den Schädel einzuschlagen, ihn an einen Deckenbalken zu knüpfen oder in der *Banja* kollektiv zu vergewaltigen. Hat er Gepäck? Uspechins Frage verwirrte Otto. Sah der Mann nicht, in welchem Zustand er sich befand? Jemand trat an die Nachbarpritsche und machte sich dort zu schaffen. Mehr nicht? Das ist alles? Otto erwog, die Augen einen Spalt weit zu öffnen, im Raum herrschte das übliche Halbdunkel, doch widerstand er der Versuchung. Her damit, forderte der Bandit. Etwas raschelte. Ein Gegenstand fiel herunter. Jemand kroch über die Bohlen. Dann bewegten sich Schritte in Richtung Tür. Als der Deutsche endlich aufblickte, stand der Sanitäter mit gesenktem Kopf an der Barackenwand. Otto wollte nicht glauben, was er sah, Kolja Petrowitsch Petrenkow schlug das Kreuz vor der Brust. Der Feldscher bemerkte, dass er beobachtet wurde, und verschwand in der Kammer. Nachdem er sich wahrscheinlich einen Schluck hinter die Binde gegossen hatte, kehrte er zurück und zog dem Deutschen die Decke weg. Es ist kein Holz mehr da. Muss ich dich noch mal an deine Pflichten erinnern, fliegst du achtkantig raus, kapiert? Also, *dawai, dawai*.

Otto umwickelte die Finger mit den Lumpen, die ihm die Handschuhe ersetzten, und lief erneut zur Küche. War der Auftrag ein Trick? Steckten Feldscher und Pate unter einer Decke? Schickte ihn Kolja los, damit die Urki ihm auflauern konnten? Einige Kriminelle, Galanskows zweite Brigade zum Beispiel, arbeiteten an der Bahnstrecke, Uspechins Leute vertrieben sich den Tag mit Müßiggang und Kartenspiel. Poker, Einunddreißig oder Kümmelblättchen. Ein Mordauftrag wäre für das Gesindel eine willkommene Abwechslung. Haferkorn erreichte den Posten am Tor und fühlte sich erleichtert. Zwar wäre von ihm im Ernstfall keine Hilfe zu erwarten. Aber so blöd, ihn vor den Augen der Aufseher zu lynchen, waren die Banditen auch nicht. Weit und breit war niemand zu sehen. Die Eiskanäle boten beste Versteckmöglichkeiten. Das Brennholz lagerte in einem Verschlag hinter dem Küchentrakt. Jede Brigade, die aus dem Wald heimkehrte, musste täglich eine Anzahl Äste abliefern. Dienst an der Gemeinschaft. Die Wachmannschaft und die Offiziere bekamen ihren Teil in die Behausung geliefert, die Küchenkräfte und Kranken bedienten sich von dem Stapel. Zederbaum nannte das Verfahren *tschekistische Holzsteuer*. Das Heizmaterial für ihre Baracken hatten die Häftlinge selbst zu besorgen. Wer zu faul war, musste frieren. So kam es, dass jeder Holzfäller nach der zehnstündigen Schinderei im Forst mindestens einen armdicken Ast ins Lager schleppte. Die Regel galt auch im Sommer. Trotz der Kälte roch Otto die Abfallgrube. Was um aller Welt verrottete und stank da?, wo doch alles, sobald es an die Luft kam, zu steinharten Klumpen gefror oder, insofern es organisch war, von menschlichen Maden gefressen wurde. Dimitri hockte im Windschatten des Holzstapels und wartete auf eine günstige Gelegenheit. Er, dachte Otto, ist das, was so stinkt. Gorkis Zechbruder und männliche Muse, Stanislawskis Schüler, der hervorragende Theaterschaffende, Künstler des Volkes, ein Skelett mit Augen, der Tod auf Latschen. Natürlich bettelte ihn der Komödiant an, und natürlich schüttelte Otto ihn ab. Als sich Dimitri an seinem Hosenbein festkrallte, nahm Otto einen Knüppel, der Fitol wich zurück

wie ein geschundener Hund. Haferkorn trug zehn Holzscheite vor der Brust. Wurde er attackiert, musste er mit mehreren Gegnern rechnen. Die Urki kämpften im Rudel. Trotz der klirrenden Kälte klebte ihm das Hemd am Rücken, als er das Lazarett erreichte. Der Jude las, auf der Pritsche sitzend, Läuse aus seinem Mantel und begrüßte ihn mit matter Stimme: Hab mich in dir getäuscht, Haderlump. Otto brauchte eine Weile, bis er die Vorwürfe verstand. Sooft er versicherte, nichts zu wissen, nichts getan, sein Scheißadressbuch nicht geklaut zu haben, Schermann kaufte ihm die Unschuldsmiene nicht ab. Du hast meinen Besitz verschachert. Ich war's nicht, wiederholte Otto. Wer dann? Keine Ahnung, ich bin unterwegs gewesen. Er knallte das Brennholz auf die Dielen. Wieso weißt du dann, was mir fehlt, wo ich doch den Verlust meines Adressbuchs gar nicht erwähnte. Papiere, habe ich gesagt, ganz allgemein. Otto hatte sich verplappert, er behauptete daher steif und fest, Schermann habe von einem Adressbuch gesprochen. Er konnte ja schlecht gestehen, dass er seine Schätze genau kannte. Und die Zahnbürste im linken Schuh trug.

Bedeutete sein Schweigen Resignation oder Trotz? Kaum zeigte sich der Feldscher, kehrte Leben in den stummen Polen zurück, er richtete sich auf und bestellte Kolja an die Pritsche. Ich bin ausgeraubt worden. Ein Wink zu Otto, der bedeutete: Übersetze! Der Sanitäter versuchte, überrascht zu wirken, war aber für die Schauspielerei genauso wenig begabt wie für Medizin. Seine Ahs und Ohs waren so übertrieben, dass ihm ein Blinder nicht geglaubt hätte. Von wem? Wenn er das wüsste, gab der Jude zurück, würde er nicht fragen. Dieser hier – der Herr Haferkorn – behauptet, es nicht gewesen zu sein, er selbst habe, weil schlafend, nichts sehen können, die anderen – die Hand wies zu den übrigen Barackenbewohnern – seien zu solcher Gemeinheit kaum in der Lage, weil sie zu nichts mehr in der Lage waren. Ob vielleicht ein Fremder die Sanitätsstation aufgesucht habe, die Tür sei ja stets offen. Unmöglich, meinte Kolja, so was kommt in meinem Laden

nicht vor. Was denn fehle, Gold und Edelsteine? Schermann listete, pingelig wie ein Buchhalter, alles auf, was er in den Taschen gehabt hatte. Eine Brille, die er zum Lesen braucht, eine Nadel, ein Souvenir aus Prag, das beim Kampf gegen die Zahnfäule Wunder wirken kann. Größtenteils Papierkram, für niemanden von Bedeutung außer für ihn. Daher verlange er eine akribische Untersuchung des Falls, wenn nötig würde er sich an die Gebietsleitung wenden, die Tatsache, dass man ihn hier grundlos gefangen hielt und in dieses Seuchenspital verfrachtet habe, entbehre jeglicher Rechtsgrundlage. Ich trete in Hungerstreik. Otto musste in Petrenkows Gelächter einstimmen. Was ist daran witzig?, brauste der Alte auf. In einem Lager, in dem jeder hungert, sogar die Wachmannschaften, damit zu drohen, dass man hungern *will*, ist völlig verrückt. Man wird Sie nicht hindern, sagte Otto, glauben Sie mir, kein Hahn kräht nach Ihnen. Der Pole war übergeschnappt. Wie sagte Zederbaum: Es mangelt in Safranowka an vielem, aber nicht an Schnee, Läusen und Idioten. Das Lager war voller Gestalten, die im Labyrinth ihrer Einbildung lebten. Religiöse Schwärmer, die sich in Erwartung mildtätiger Gnade nackt im Schnee wälzten, Urki, die ohne Grund verstummten, monatelang kein Wort verloren, aber plötzlich, Flüche ausstoßend, mit den Fäusten oder einer Axt, über Mitgefangene herfielen, Wachsoldaten, die in tiefster Nacht das Magazin verbalterten, weil sie, wenn das Polarlicht am Firmament waberte, Geister gesehen haben wollten, Wölfe oder japanische Truppen. Es gab Dichter, die Verse zitierten, so obszön, dass sich selbst Päderasten angewidert abwandten, Frauen, die, jedes Schamgefühls verlustig, ihre Notdurft neben dem Küchentrakt verrichteten, wo Männer mit ihren Essgeschirren in der Warteschlange standen. Es gefällt ihm also nicht bei uns, stellte Kolja fest. Dann könne er dafür sorgen, dass der Alte morgen früh mit den anderen Verrückten in die Taiga marschiert. Es seien noch Plätze frei in den Brigaden. Die Drohung war deutlich, verfiel aber nicht. Ich will den Bürger Kommandant sprechen. Von mir aus. Haferkorn, gebib dich zur Lagerleitung und

überbring die Beschwerde. Der Feldscher bemühte sich um einen gleichgültigen Ton, trotzdem zitterte seine Stimme.

Dass ein einfacher Häftling, noch dazu ein 58er ohne Schreib-erlaubnis, unbegleitet, also ohne Bewachung, das Gebäude der Lagerleitung betrat, war eine Sensation. Otto genoss es nicht, Hauptdarsteller dieser Aufführung zu sein, die übrigens – wie er feststellte – unter Ausschluss der Öffentlichkeit ablief. Der Appellplatz war leer. Feiner Schnee grieselte. Eine Welt grau in grau. Er hatte Kolja gedrängt, den Befehl zu überdenken, das Ganze würde auf ihn selbst zurückfallen, Kosinzew bekomme einen Tobsuchtsanfall, wenn er ihn, den Faschistschik, sehe, einen zweiten, wenn er den Grund seiner Visite erfahre. Traf den Kommandanten der Schlag, wäre er, Kolja, schuld. Der Feldscher blieb taub für alle Argumente, stellte ihm aber wenigstens einen *Propusk* aus, der seinen Canossagang zu einer *Komandirowka*, sprich dienstlichen Angelegenheit, machte. Ein Dämlack war er nicht. Schermanns Forderung verlangte eine Reaktion. Würde er selbst beim Chef vorstellig, müsste er lügen, wusste er doch genau, wer die Sachen genommen, wem er sie ausgehändigt hatte. Uspechin zu verzinken bedeutete Selbstmord, selbst wenn der Hauptmann, wovon man ausgehen konnte, nichts gegen den Paten unternehmen würde. Schickte er Haferkorn als Überbringer der schlechten Nachricht, konnte er hoffen, dass der Zorn des Lagerleiters ihn traf, dass er sich aufplusterte, den Deutschen nach Strich und Faden zusammenschiss und die ganze Inszenierung mit einem Theaterdonner endete, also im Sande verlief. Niemandem war geholfen, niemandem geschadet, nur Otto würde ein paar Federn lassen. Mit eben solcher Erwartung betrat dieser die Stufen zum Blockhaus. Bei seinem letzten Besuch, zu dem ihn Kosinzew eingeladen hatte, war ihm die Möglichkeit einer Amnestie eröffnet worden. Molotows Tanztee mit Ribbentrop. Heute hatte er den Eindruck, sein Todesurteil zu empfangen. Im Vorraum starrte Serjoscha, der Posten, hinter einem Holztisch Löcher in die Luft. Er war, im Gegensatz zu den

meisten Wachleuten, ein Vorzeigerusse, mit Stupsnase, Kartoffelgesicht, weichen Lippen. Weißblonde Augenbrauen. Ein gemütlicher Kerl, solange er nüchtern war. Als Otto hereinstolperte, griff er eilig zum Karabiner, der an der Wand lehnte. Halt! Was gibt's? Meldung. Häftling Otto Franzowitsch Haferkorn, Nummer 80824, Brigade 12, derzeit arbeitsbefreit wegen Krankheit, bringt eine Nachricht des Feldschers, für den Kommandanten persönlich. Der Passierschein landete auf der Tischplatte. Willst mich verscheißern, Ratte? Das Bajonett berührte Ottos Knopfleiste. Er hob die Arme. Jacke ausziehen. Fallen lassen. Der Posten drängte ihn zur Wand. Umdrehen. Beine breit. Über dem Ölsockel prangte mit roten Buchstaben eine Losung: *Pläne der Partei – Pläne des Volkes*. Otto stand unter dem Wort *Partei*. Der Soldat tastete ihn ab, trampelte auf der Fufaika herum. Ob er darin ein Beil oder eine Eisenstange versteckte. In anderen Lagern, wusste Otto, hatte es Versuche gegeben, seine Rechte in Raskolnikow'scher Manier durchzusetzen oder Rache an Vorgesetzten zu nehmen. Serjoscha studierte den Zettel des Feldschers. Wenn sich seine Lippen bewegten, sah er aus wie ein aufs Land geworfener Fisch. Ich hoffe, du hast was mitzuteilen, knurrte der strohblonde Russe, wenn nicht, solltest du deine Knochen nummerieren.

Kosinzews Büro. Ein klotziger Schreibtisch. Tintenfass, grüne Filzunterlage, Bleistifte. Neben dem Fenster eine Fotografie Stalins. Der Führer der Völker blickte auf den Sek herab. Über dem Waschbecken Dzierżyński. Der Volkskommissar mit Schnurrbart, Litewka, die Arme vor der Brust verschränkt. Das Porträt gehörte zur NKWD-Standard-Ausstattung. Otto hatte es in der Lubjanka gesehen, im Butyrki-Gefängnis, in der Kulturbaracke in Kotlas, jetzt hier. Er verharrte an der Tür, in strammer Haltung, mit entblößtem Haupt. Der Ofen bullerte. In der Luft hing der süffige Lavendelgeruch von *Trojnoj Nummer 3*. Obwohl das Lüftungsfenster offen stand. Die Klappe hieß *Fortotschka*. Bei den Druckern nannte man so eine eingebaute Kopfzeile oder eine in den Text gerückte

Überschrift. Was hatte sie der Ausbilder an der Berufsschule, Afanassi Krugin, mit den Fachbegriffen gequält. Kosinzew las, in der Fensterleibung sitzend, das rechte Bein auf dem Stuhl ausgestreckt. Kein Buch, lose Blätter. Offenbar eine fesselnde Lektüre. Haferkorn wurde ignoriert. Minuten verstrichen. Otto wagte nicht, sich zu räuspern. Schließlich faltete der Hauptmann die Papiere, steckte sie in einen Umschlag und warf diesen auf den Tisch. Eine Gefangenenakte. Packpapierbrauner Karton, darauf Name, Geburtsdatum, Haftnummer sowie der Vermerk: *Chranit wetschno*, ewig aufbewahren. Ich höre, sagte der Kommandant. Fester Blick. Der Mann verlor nicht viele Worte. Außer bei Ansprachen zum Jahrestag der Revolution. Otto schilderte, auch um Knappheit bemüht, was ihm Kolja aufgetragen hatte: Diebstahl im Lazarett, Täter unbekannt. Es geht um den Polen? Genau. Behandelt ihn Petrenkow anständig? Besser diplomatisch antworten. Nicht schlechter als alle anderen. Das genügt nicht, erklärte der Lagerleiter, bis ich die Untersuchung abgeschlossen habe, soll er den Mann wie ein seltenes Tier hüten. Wie benimmt sich dieser Schermann, was weißt du von ihm? Kosinzew kannte seinen Namen. Nach nur vierundzwanzig Stunden. Irgendwie hatte der Alte Eindruck gemacht. Aber warum? Er wollte nach Amerika auswandern. Tatsächlich? Der Kommandant kritzelte eine Notiz auf das Kuvert. Sonst noch was? Otto überlegte. Seine unmaßgebliche Meinung schien tatsächlich gefragt. Hat in der Bleibtrestraße gewohnt, in Berlin-Charlottenburg. Gute Gegend? Beste Lage. Häftling 80824 antwortete mit einem gewissen Lokalpatriotismus. Politische Äußerungen? Wie meinen? Eine verfängliche Frage, da war es ratsam, Zeit herauszuschinden. Hat er gemeckert, übers Essen geschimpft, die Etappe, das Sonderlager, die Wachposten, unsere Sowjetunion, den Genossen Stalin, kurz, gibt er konterrevolutionäre Gesinnungen preis? Wenn ja, wäre es Ottos Pflicht, diese augenblicklich anzuzeigen, offenzulegen, noch stünde die Entscheidung über seinen Export nach Deutschland aus. Er ist schwer einzuschätzen, sagte Otto, der Jude ist vorsichtig und

redet nicht viel. Woher weißt du, dass er Jude ist? Kosinzew sagte *Jewrej*. Jetzt wurde die Sache anatomisch. Sollte er dem Hauptmann anvertrauen, dass er es gesehen hatte? Seinen Schwanz. Als er dem Feldscher bei der Behandlung assistierte. Man hört es, sagte er. Schwatzen die beiden viel, Petrenkow und er? Nur das Nötigste. Das wisse er genau, weil er ja stets als Übersetzer einspringen müsste. Man hört das Ghetto, wenn Sie verstehen, ich will sagen, er redet fürchterliches Judendeutsch. Otto gab sich vertraulich und angewidert. Ein gerüttelt Maß *Hepp-Hepp* kam bei den Beamten des Innenministeriums immer gut an. Diese Lebensweisheit hatte ihm sein väterlicher Freund Zederbaum eingeflüstert. Am lautesten schimpften über die Juden, die selber welche waren. Sieh dir Gnomtschik an, hatte Michail Ossipowitsch gemeint, sieht so das Muster eines russischen Recken aus: hochgewachsen, blond, blauäugig? Ein Zwerg mit Zinken. Krause Haare. Vermutlich ist er als Fränkel oder Orenstein geboren. Sinowjew, Kamenew, Trotzki, das seien auch nur Kampfnamen, Masken, hinter denen sich die Herren Apfelbaum, Rosenfeld und Bronstein verbargen. Hat er Trotzki erwähnt?, unterbrach der Lagerleiter seine Gedanken. Um Gottes willen, dachte Haferkorn, nur das nicht. Seine Kehle war zugeschnürt. Nein, nein, mit keiner Silbe.

Als er die Kommandantur verließ, lauerte Fückslein am Fuß der Treppe. Juri Aksjonow, Adlatus des Paten, rote Locken, anämisch weiße Haut, Sommersprossen, über dem rechten Auge eine gezackte Narbe. Schlendernd kam er auf Otto zu und nahm seinen Arm. Man hätte meinen können, es begegneten sich Freunde. Der Urka lächelte, als hätte er in dem Deutschen seinen im Eismeer verschollenen Bruder wiedergefunden. Ganz ruhig, Scheißhausfliege, gönnen wir uns ein paar Schritttchen, vielleicht liegt auf dem Weg eine Teestube? Otto ließ sich widerstandslos führen. Gegen Fückslein hatte er nicht die Spur einer Chance. Aksjonow konnte zwei Morde vorweisen, den ersten draußen, in der großen Zone, in Nischni,

wo er einen Komplizen so lange mit dem Gesicht in den Ufersand der Oka gedrückt hatte, bis der seinen letzten Seufzer ausstieß. Die zweite Tat passierte beim Poker in einem südlichen Lager, wo er drei Jahre absitzen sollte. Eine Betrugssache. Es war nicht bekannt, ob Aksjonow oder sein Opfer falschgespielt hatte. Egal, der Rotschopf besaß vielleicht nicht die besseren Karten, aber dafür ein Messer. Mit dem er umzugehen wusste. Otto wunderte sich trotzdem, dass man dem Ganoven die Klärung der Angelegenheit allein überließ. Statt in Richtung Baracken gingen sie zum Tatort, dem Küchentrakt. Hatte Nastja darauf bestanden, sich dort zu revanchieren, wo sie gedemütigt worden war, vor der Essenausgabe? Die Ukrainerin gehörte zum Küchenkommando. Wenn sie Lust auf Bewegung hatte oder ihr Versorger sie abschob, half sie der Verwalterin Tamara Lebakina, einer freien Arbeiterin, die aus Tscheboksary stammte und ihre Strafe abgesehen hatte, beim Sortieren der Vorräte. Wollte sie ihn persönlich fertigmachen, und Uspechins Stellvertreter war nur als Henkersknecht bestellt? In der Küche huschte der Chinese zwischen den Töpfen herum und duckte sich, als er Aksjonow erblickte. Dieser setzte sich mit einem munteren Sprung auf den Tresen und rief, als wäre Weng ein Kellner: Tee, für mich und meinen Gast, aber gefälligst echten, mit Zucker! Wenn's schon keine Moosbeeren gibt. Schlampige Bedienung, ungeschultes Personal, findest du nicht auch, Faschist? Otto quälte sich ein Lächeln ab. Bist im Lazarett? Siehst nicht übel aus. Wie oft musst du's Kolja besorgen, damit du bleiben darfst? Toller Hecht, dieser Petrenkow, weich in der Rute wie in der Birne, aber immer ordentlich gewaschen. Lässt dich spazieren gehen, die Bazille. Ist mal so was wie mein Bruder gewesen, Koljenka, bevor er seine Liebe für die Medizin entdeckte, eine Schwuchtel wurde und der Macht in den Arsch kriechen musste. Dumm von ihm. Komm zur Sache. Was willst du, spuck's aus! Ottos Versuch, entschieden aufzutreten, verwirrte den Urka. Überhaupt nichts, plaudern, ein Gespräch unter Kumpels. Schmeckt's? Aksjonow rückte dicht an ihn heran. Graue Augen, nahezu wimpernlos. Ob

der Scheißtee schmeckt? Otto nickte. Im Lager bekam man, wenn überhaupt, nur Früchtewürfel, die sich in heißem Wasser auflösten. Das hier war Schwarztee, grusinische Ernte, Dschugaschwilis Auslese. Noch dazu tranken sie aus richtigen Gläsern. Was der Chinese wohl noch in seiner Vorratskammer hortete? Wie geht's dem Genossen Gnomtschik? Macht sich rar in letzter Zeit. Boris Jegorowitsch hatte ihn eingeladen, zu einer Feier im engsten Kreis. Keine Antwort. Ist er krank? Hast du Pillen geliefert? Hat ihm Kolja den Finger rein-gesteckt, gestern? Keine Untersuchung? Heilige Kacke, was wollte er in der Pestbaracke? Seinen Tschekistenschwanz erleichtern? Endlich begriff Haferkorn, dass von Kosinzew die Rede war. Der Kommandant? Keine Ahnung. Wenn er krank ist, lässt er sich mit dem Schlitten nach Kotlas bringen. Also geht's ihm gut? Du hast ihn doch gerade getroffen, stimmt's? Der Bursche wusste Bescheid, kein Zweifel. Serjoscha hat gezwitschert. Aksjonow grinste. Der Wauwau vor Kosinzews Tür ist ein kluger Vogel. Von dem kannst du was lernen, der spuckt die Wahrheit aus, bevor er sich an ihr verschluckt. Was fragst du, wenn du's weißt, gab Otto zurück. Tja, meinte Fuchslein und dehnte das Wort genüsslich, ich würde gern ein bisschen mehr wissen, zum Beispiel, was der *Natschalnik* mit dir betuscheln wollte. Ich habe mir fast die Nüsse abgefroren, so lange hat die Audienz gedauert. Ging's um Weiber? Nein? Um den Polen? Schau an, dachte der Deutsche, daher weht der Wind. Der Alte sorgt ja für allerhand Aufregung in der Kuranlage Artek II. Hör zu, wandte er sich an Aksjonow in einem Anfall von Mut, ich kann dir beim besten Willen nicht sagen, was Gnomtschik wollte, irgendwas mit Rosen, das sind so stachlige Blumen, aber vielleicht hat der Posten vor der Tür noch mehr gehört, dein Kumpel Serjoscha, das ist ein ehrlicher Bursche, frag ihn. Danke für den Tee, war 'ne gelungene Abwechslung. Sagte es, drehte sich um und ging. Otto wartete, dass ihm der Urka auf den Rücken sprang, ihn zu Boden riss, mit den Fäusten traktierte. Nichts geschah.

Die Geschichte stank. Otto wusste nicht, in was er da hineingeschlittert war. Noch weniger, wie er aus dem Schlamassel – wie der Jude gesagt hätte – rauskommen sollte. Aksjonow war ihm nicht gefolgt, hatte die Abfuhr geschluckt, Nastja, das Heißblut, mit keiner Silbe erwähnt, dafür Schermann, den Greis, der auf der Pritsche schnarchte, den Kosinzew für einen ausgebufften, mit allen Wassern gewaschenen Konterrevolutionär hielt. Schwer zu glauben, wenn man das Häuflein Elend betrachtete. Aber der Schein trog oft. Die gefährlichsten Feinde waren jene, denen man die gemeinen Verbrechen am wenigsten zutraute. Kosinzew wollte ihn entlarven. Das ganze Komplott aufrollen. Hatte er behauptet. Aber Uspechin, was kratzte den der Jude? Sollte er Rosen züchten, damit sie der Pate seiner Geliebten vor die Füße streuen konnte? Wollte Boris Jegorowitsch heiraten? Otto schüttelte den Kopf. Das Ganze ergab keinen Sinn. Er schnappte sich seine Pferddecke und belegte die Pritsche neben dem hustenden Bobtschinski. Lieber an Typhus oder Ruhr krepieren als zum Handlanger eines Trotzlisten verkommen. Die Brust des Kleinrussen hob und senkte sich in unregelmäßigem Rhythmus. Der Mann war auf den letzten Metern. Im Grunde zu beneiden, keiner zerrte an Petja herum, verlangte dies, verlangte das, man ließ ihn in Ruhe. Aber so weit war Otto noch nicht. Er wollte hier raus. Plötzlich war der Gedanke greifbar, ein Rettungsseil, er musste das Lazarett verlassen, zurück in die Baracke. Zederbaum, Nikulin, Blishkin, Fabritschnikow, Grosin, der Schweiger, Surow, dümmster Pisser von Leningrad. Im Wald war er vor Uspechins Anhang zwar nicht sicher, aber doch geschützter als hier. Ganz klar, die Seuchenbaracke, der Schlupfwinkel, der Abduckposten erwies sich als Falle. Leider konnte er nicht einfach losmarschieren, sich ohne abgezeichnete Genehmigung, auf eigene Faust, als geheilt entlassen. Petrenkows Zustimmung war nötig. *Bjes bumashki tyj bukaschka*. Ohne Dokument war er nur ein lästiges Insekt und brauchte bei Surow nicht anzutanzeln. Der Brigadier pochte auf Vorschriften. Jedes Spiel hat Regeln, Punkt. Sollte sich Kolja weigern, was

dann? Bald hatte er keine Kranken mehr. Was kümmerte ihn des Feldschers Zukunft? Bloß weg von Schermann. Der Mann brachte Unglück. Sollte Kosinzew bei seiner Untersuchung herausfinden, er, Haferkorn, habe mit dem Trotzkasten gekungelt, geschwätzt, gemeinsame Sache gemacht, konnte er die Hoffnung auf Freilassung in den Wind schreiben, wenn er Glück hatte, kriegte er ein paar Jährchen angehängt, wenn nicht, dann – den Hals frei machen, Bürger Haferkorn, Peng.

Unterleutnant Jelomanow in der Lubjanka. Der ihm das Erschießungskommando in Aussicht gestellt hatte. Gib zu, dass du ein deutscher Spion bist. Angeblich wäre er im *Hotel Metropol* mit dem Journalisten Bertram Müller, Russland-Korrespondent des *Völkischen Beobachters*, verabredet gewesen. Es wimmelte im Hotel von Deutschen. Das war Otto aufgefallen. Eine Erklärung hatte er nicht zur Hand. Erst Wochen später sollte er erfahren, was die Nazis in der Stadt suchten. Man bereitete den Coup vor, die unvergleichliche Sommerattraktion, die Bombe vom August 39: den Pakt. Am Anfang der Vernehmungen – vor den Faustschlägen ins Gesicht – war er bei der Wahrheit geblieben. Ich habe keine Faschisten getroffen, bin kein Agent. Beim zweiten Verhör wurden das *Metropol* und der Schreiberling Müller überhaupt nicht erwähnt. Kennen Sie Kolzow? Natürlich. Jeder, der Zeitung las, und Otto arbeitete bei der Zeitung!, kannte den Vorzeigejournalisten der *Prawda*, den Flieger, Reporter, Satiriker, der im Dezember 38 von der Bildfläche verschwunden war. Von einem Tag zum nächsten eine Unperson, ein Schatten an der Wand. Ich war Setzer, hatte Otto geantwortet, in der Druckerei der *Deutschen Zentral-Zeitung*. Wenige Tage vor Weihnachten, kurz vor Beginn der Nachtschicht, erschien Karl Hofmann in der Filippowskigasse und ließ die Maschinen stoppen. Ulbricht, alias Eiche, hatte angerufen. Michail Kolzow enttarnt, ein Verschwörer, plante einen Anschlag auf den geliebten Führer der Völker, den Inspirator und Organisator der Siege des Sozialismus, *oswoboditelj tschelowjestschestwa*,

Befreier der Menschheit. Die Kader entscheiden alles. Aber sie wurden knapp. Zu viele plötzliche Ausfälle. Drei Setzer in Haft. Man holte ihn an seinem freien Tag mit Dienstwagen aus dem Wohnheim. Seite 3 muss komplett neu gebaut werden. Der Artikel über die Ebro-Schlacht, die Niederlage der Republikaner, die Eskalation in Katalonien, in dem das *Spanische Tagebuch* des Sonderberichterstatters mehrfach erwähnt wurde, flog raus. Noch im Mai hatte man Michail Jefimowitsch den Rotbannerorden an die Brust geheftet, ihn zum Deputierten des Obersten Sowjet gewählt, war er Mitglied der Akademie der Wissenschaften geworden. Redakteur Leschnitzer blähte einen Bericht über die Volkslieder der Inguschen zu einem Halbsieger auf. Jelomanow hatte ihn unterbrochen, das Schreibheft auf den Tisch geknallt, in das Otto zwei Jahre lang Artikel von Kolzow, Ehrenburg, Fadejew übertragen hatte, die ihm wichtig waren. Wem wollte er dieses Dokument zuspieren? Darin stehen doch keine Staatsgeheimnisse, erklärte Otto, sondern Beiträge aus *Prawda* und *Iswestija*. Der Unterleutnant schlug ihn mit der Kladde ins Gesicht. Seine Nase blutete. Jelomanow brüllte, er wolle statt Anekdoten weitere Namen. Annenkowa, Bloch, alias Arnold Klein, Oskar Deutschländer, Johann Fodor, Herwarth Walden. Gab es bei diesem Wurstblatt außer Verbrechern auch Leute, die gearbeitet haben? Was antworten? Wie gesagt, ich bediente eine Linotype, war noch in der Ausbildung, mit den Redakteuren hatte ich kaum Kontakt, gab Otto kleinlaut zu Protokoll und schmeckte die Süße des Bluts, das ihm auf die Lippen tropfte. Nicht so bescheiden, junger Freund, grinste der Offizier, der wenig älter war als Haferkorn, Körperkontakt zählt auch. Du musstest deinem Vorbild ja auf allen Ebenen nacheifern. Hast nicht nur, wie ein einfallloser Mönch, seine Verräterprosa kopiert, sondern auch noch seine abgelegte Zweitfrau verspundet. Das Bett, in dem du es mit der Abweichlerin Osten getrieben hast, war doch quasi vorgewärmt vom Volksfeind Kolzow-Friedland? Hast du sie geleckt, die deutsche Schlampe? Aus dieser Sumpfbüthe haben Dutzende ihren Honig gesaugt. Wie

hieß dieser Schauspieler, der glaubte, er wäre Tenor, auch so ein Schwätzer und Diversant, minderwertiges Element, ist im *Club der Werktätigen* aufgetreten, mit Schneerson am Klavier, ich war da, musste dabei sein, Dienst ist Dienst, ist dir aufgefallen, dass es in dieser Verschwörung nur so wimmelt von Verrätern. Trotzki treibt es mit Trotzkinin. Ernst Busch, so hieß der Mann. Wir haben ihm den roten Teppich ausgerollt. Konzerte, Gastspielreisen, Rundfunk, Schallplatten. Dann ist er nach Spanien abgedüst. Da sind sie alle hin. In den Süden. Zu den Anarchisten und POUM-Leuten. Frau Osten, Herr Selke, Kolzow, Ehrenburg. Jeder mit jedem. Kolzow hat sie sitzenlassen. Da hat sie sich dem Sänger an den Hals geworfen. Bis ihr Busch den Laufpass gab. Und ganz am Ende der Reihe bist du aufgetaucht, Haferkorn, als Eleve und Frischfleisch. Sie nimmt, was sie kriegt, egal wie der Schwanz riecht. Wir haben Aussagen von einem Mitarbeiter der Zeitung, der euch gesehen hat, vertraut, Händchen haltend im Kino *Udarnik*. Hat dir das Flittchen dermaßen den Kopf verdreht? Bald wird sie, mit Sicherheit, selbst sitzen, diese Maria. In einer Gemeinschaftszelle. Ihr Adonis, der Genosse Busch, fickt derweil in Paris oder Amsterdam weiter die Weltrevolution.

Schlag dir das aus dem Kopf. Koljas Antwort war knapp und endgültig. Wer hier rein- oder rausspaziert und in welchem Zustand, entscheide ich. Entweder du pflanzt deinen Arsch augenblicklich auf die Pritsche, die dir zugewiesen wurde, oder ich hole den Offizier vom Dienst. Statt in der Baracke landest du im Isolator, drei Tage bei Wasser und Brot, ohne Ofen, bei verschärftem Arrest ohne Licht, soll ich dir sagen, was danach von dir übrig ist? Otto versuchte nicht, zu widersprechen, schnappte seine Decke und wanderte von Petja zu Schermann zurück. Eine Schnapsidee, kindisch, unüberlegt. Das Einzige, was er erreicht hatte, war, Petrenkows Misstrauen zu wecken. Außergewöhnliches musste dem Deutschen widerfahren sein, wenn er die gemütliche Höhle verlassen und in die eisige Hölle zurückkehren wollte. Der Sanitäter ging

zum Metallurgen, dann zu Akim, legte dem Esten die Hand auf die Stirn, warf einen Blick auf die Lehrerin. Was hat er gesagt, der Kommandant? Es sollte beiläufig klingen, so, als wäre ihm die Antwort egal. Er hat mich verdächtigt, erklärte Otto, zu seiner eigenen Überraschung. Dich? Koljas Staunen war echt. Wie kommt er darauf? Ich bin sein Nachbar und der Einzige, der hier krauchen kann, der Verdacht ist naheliegend, oder? Allerdings. Da steckst du ganz schön in der Klemme. Wieso gibst du ihm sein Zeug nicht zurück, jetzt, wo er schläft? Kolja schlug tatsächlich das vor, was Haferkorn vor einigen Stunden ausgeführt hatte. Als der Jude wenig später erwachte, war er nicht ansprechbar. Der Verlust seiner Papiere – und der Umstand, dass niemand daran dachte, die Täter zu suchen – ließ ihn Trübsal blasen. Mit welchem Recht war der Alte beleidigt? Otto hatte sein Gelumpe nicht eingesteckt. Hatte er schon. Erst geklaut, dann zurückgegeben. Hätte er den Kram behalten, wäre ihm der Gang zu Kosinzew erspart geblieben. Ach was, den Polacken hatte er so oder so an der Backe. Warum sagte er ihm nicht einfach die Wahrheit? Hören Sie zu, ich weiß, wer Ihren Plunder hat. Ich verrat's Ihnen, wenn Sie mir versprechen, nicht herumzuschreien. Kommt nämlich raus, dass Sie wissen, was ich weiß, und Sie veranstalten ein großes Tamtam, sind wir beide erledigt, Sie und ich, und zwar komplett. Uspechin war's, der Pate. Die Nachricht würde vermutlich verpuffen, weil Schermann keine Ahnung hatte, welch prominenter Widerling sich die Ehre gegeben hatte, ihn bis aufs Hemd auszuplündern. Er würde genau das tun, was Otto verhindern wollte: toben, schreien, Gerechtigkeit und die Miliz verlangen. Er kannte das Leben nicht, besser gesagt, dieses Leben, das Lagerleben. Was die Urki in die Finger kriegten, war weg, ein für alle Mal, da konnte er heulen, jammern, klagen wie ein Waschweib, das brachte nichts, nur Ärger. Der Jude war ein verdammter Zivilist. Machte das Maul nicht auf. Lag da wie ausgestopft. Welche Art Vogel sind Sie? Verbindungsmann zu Trotzki? Stimmt, was der Kommandant behauptet, dass Sie in Prag die Führer der Vierten Internationale trafen? Die Burg,

die Moldau, das Quietschen der Straßenbahn in der Kurve am Wilson-Bahnhof. Schöne Stadt, Praha. *Hotel Šroubek*. Eine Nobelherberge. Beinahe jeden Morgen war Otto, den Wenzelsplatz querend, am Vestibül vorbeigeschlendert. Kristallleuchter, böhmisches Glas, Teppiche bis auf den Gehweg. Übernächtigte Pagen, die Taxitüren aufrissen, vor den Gästen buckelten und Koffer in die Halle schleppten, maskenhaft lächelnd, als wäre die Schinderei das höchste Glück auf Erden. Sie wollten wissen, wie ich nach Prag kam, von Rumburk? Wenn der Alte nicht mit ihm redete, seine Sache, muss er eben zuhören.

Der Grenzübertritt verlief so reibungslos, dass man ihn, als er in Prag davon erzählte, sofort verdächtigte, im Dienst der Gestapo zu stehen. Eine unbegreifliche Logik. Welcher Spitzel würde sich eine so haarsträubende Legende erfinden? Damals wusste Otto noch nicht, dass der Abwehrapparat, dessen Aufgabe darin bestand, Verräter zu enttarnen, sich weder um die Grundsätze der Vernunft noch den gesunden Menschenverstand kümmerte. Seine Geschichte klang in der Tat wie ein Abenteuer von Baron Münchhausen. Kaufte man ihm den Frühnebel, der für den warmen Aprilsonntag ungewöhnlich war, noch als meteorologischen Ausnahmefall ab, so wuchs der Zweifel, als er berichtete, er sei, nachdem er bei Sonnenaufgang in Neugersdorf in die Waschküche hineinmarschiert war, drei Stunden später einem Pfarrer in die Arme gelaufen, der im Ornat zur Messe ging und ihm in gebrochenem Deutsch riet, umzudrehen, die Grenze, falls er sie suche, läge in seinem Rücken, vor ihm die Silhouette der Stadt Rumburk. Otto hatte Nazideutschland wie ein Spaziergänger verlassen, nein, eher noch wie ein Volltrunkener, denen ja bekanntlich nie was passiert. Der Frühzug brachte ihn in einer Stunde nach Prag, auf dem Bahnhof kaufte er einen Stadtplan und lief zum Karlsplatz, wo sich eine Emigrantenküche befinden sollte, von deren Existenz er durch die *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* wusste. Münzenbergs *AIZ* wurde jetzt in Prag gedruckt und in vielen Ländern vertrieben, die Hefte kosteten immer noch zwanzig

Pfennig, aber in Deutschland bezahlte man dafür inzwischen mit Zuchthaus oder Konzlager. Trotzdem war Onkel Willi, Mutters jüngerer Bruder, der Mitropa-Angestellte, verrückt genug, ab und zu ein Exemplar aus Holland oder Frankreich nach Berlin zu schmuggeln. Erwischt man mich, meinte der Onkel, behaupte ich einfach, das Hetzblatt im Erste-Klasse-Abteil entdeckt und nur an mich genommen zu haben, um es beim Betriebsschutz abzuliefern. Ob alle Artikel der *Arbeiter-Illustrierten* die Wahrheit schilderten, musste Otto (nach seinen Erfahrungen mit der sozialistischen Presse) bezweifeln, die Angaben über die Verpflegungsstelle zumindest stimmten. In einem Kellerlokal, Zitna Ulice Nummer 10, saßen, vor einfachen Holztischen, zirka zwanzig Männer und Frauen beim Essen. Schon auf der Straße hörte man, hier wurde kein Pragerdeutsch, sondern *Reichsdeutsch* gesprochen. Alfred Loepricks Maxime kam ihm in den Sinn: *Kwatsch nich jeschwollen, sondern imma jadeaus*. An der Essenausgabe erzählte er dem Küchenleiter Alfred, einem kugelrunden Franken, er sei geflohen, gerade gelandet und suche Anschluss an die Partei. Na ja, sagte Alfred, die ganze Partei kann ich dir nicht bieten, aber in der nächsten Stunde müsste Nasenhermann auftauchen, der ist Mitglied der Emi-Leitung und wird dich in die Mangel nehmen. Setz dich man hin und iss was, heut gibt's Suppe, weil Sonntag ist. Nasenhermann hieß so, weil er einen Zinken im Gesicht trug, dessen Größe tatsächlich eine besondere Erwähnung verdiente, sein richtiger Name war Fritz Fugmann, er erklärte Haferkorn, während er die Kohlsuppe löffelte, das Erste, was der Polit-Emigrant in der Fremde einbüße, sei seine bürgerliche Biografie. Denk dir also schon mal einen Decknamen aus. Als er Otto im Flüchtlingswohnheim in Straschnitz ablieferte, sagte er, am nächsten Tag würden ihn zwei Genossen unter die Lupe nehmen, um sich ein Bild von ihm zu machen. Sie entscheiden, ob du bleiben darfst. Wovon hängt das ab? Ganz einfach, hatte Nasenhermann geantwortet, solltest du sauber sein, bist du willkommen. Dem Gespräch mit den Genossen der Kaderabteilung, dafür hielt er sie, sah Otto

sorglos entgegen. Er glaubte, man würde sich über die Gründe und den Hergang seiner Flucht erkundigen und erfragen, was er zu tun gedenke, um den Kampf gegen Hitler im Ausland fortzusetzen, was für Thälmanns Befreiung und die Errichtung einer deutschen Räterepublik. Paul und Gustav, so stellten sich die Mitarbeiter der Abwehr vor, führten ihn nach dem kargen Frühstück ins Büro des Heimleiters Rudi, der, als sie den Raum betraten, Papiere im Schreibtisch einschloss und eilig verschwand. In den folgenden zwei Stunden erlebte Otto das erste Verhör seines Exils, ohne zu ahnen, wie viele diesem folgen sollten, zahllose inquisitorische Befragungen, denen, bei allen Unterschieden – ob nachts, tags, stehend, nackt oder bekleidet, ob freundlich oder unter Drohung und Anwendung von Schlägen geführt –, gemeinsam war, dass sie von Leuten geleitet wurden, die behaupteten, mit ihrer Arbeit der gleichen Idee zu dienen, der auch er sein Leben gewidmet hatte. Paul und Gustav erklärten zum Auftakt, sie könnten die Sache kurz machen, da sie ihn, Otto, für einen Lügner und gemeingefährlichen Gestapo-Agenten hielten und nicht die Absicht hätten, ihm auch nur ein Wort seiner Legende zu glauben. Die kalte, abweisende Art, mit der die verrückte Unterstellung vorgebracht wurde, verstörte den jungen Flüchtling. Dass in der Partei mitunter ein rauer Ton herrschte, war ihm bekannt, schließlich war es kein Taubenzüchterverein, doch hatte er in der Berliner Zelle, den militärischen Umgangsformen zum Trotz, nie das Gefühl, nicht unter Kameraden zu sein. Anders hier, in Prag-Straschnitz, unter dem Dach der Schraubenfabrik, Bohdalecka 148, wo man ihn wie einen Schädling behandelte, dessen Fall offenbar nur aufgeklärt wurde, um ihn aus der Gemeinschaft auszustoßen. Klar, die Genossen hatten Gründe, misstrauisch zu sein, die Gestapo schief nicht, die beiden Instruktoren, ob sie ihm nun sympathisch waren oder nicht, besaßen im Gegensatz zu ihm Erfahrungen mit den Gesetzen der Emigration. Zum dritten Mal musste er seinen Lebenslauf herunterbeten. Die Abwehrmänner wollten ihn bei einer Ungenauigkeit ertappen, an der sie einhaken konnten.

